

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.  
(davon 87 Pf. monatlich für Zustel-  
lung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Beitrag 3,97 M. einschließlich 90 Pf.  
Postgebühren und 72 Pf. Postgebühren.  
Auslandsabonnent 5,65 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Druckfrachtenporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen  
höherer Gewalt besteht kein Anspruch  
der Abonnenten auf Ersatz.

Erstnamensliste und Anzeigenpreise  
siehe am Schluß des redaktionellen  
Teils.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag  
26. August 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.



Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Reprint: Döndhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3. Dr. S. u. Disz.-Ges., Depotskont., Jerusalemstr. 65-66

## Wehrhoheit?

### Realpolitik in der Abrüstungsfrage!

Es gehört nun einmal zu den Eigenarten der „grund-  
sätzlich neuen Staatsführung“, daß das deutsche Volk über die  
Auffassungen und Absichten seiner Regierenden in den großen  
Problemen der in- und ausländischen Politik zumeist auf  
dem Umwege über die englische, die amerikanische oder  
die französische Presse informiert wird. So darf man sich  
darüber nicht wundern, daß man zum ersten Male durch eine  
Meldung der französischen Havas-Agentur davon er-  
fahren hat, daß Deutschland in den nächsten Tagen durch  
seine Botschafter in Paris und London das Problem der  
deutschen „Wehrhoheit“ aufrollen wird. In diesem  
Falle beruhte diese Mitteilung zwar nicht auf einem der  
neuerdings beliebten Interviews, sondern offenbar auf einer  
diplomatischen Indiskretion; aber entscheidend ist, daß diese  
Ankündigung von deutscher Seite nicht offiziell dementiert  
worden ist.

Das Echo, das diese Havas-Nachricht in Frankreich, und  
übrigens auch in England, erweckt hat, ist nicht gerade ver-  
heißungsvoll. Regierungsoffizielle deutsche Blätter trösten  
ihre Leser damit, daß man, besonders was Frankreich  
angeht, auf diesen Sturm der Entrüstung gefaßt gewesen sei,  
und daß im übrigen die Stimmung in den Vereinigten  
Staaten und namentlich in Italien die deutschen Wünsche viel  
ruhiger und objektiver betrachte. Bezüglich Italien mag  
das ohne weiteres zutreffen, aber man sollte nachgerade be-  
griffen haben, daß die Äußerungen der Zustimmung und der  
Aufmunterung, die in der faschistischen Presse Italiens in den  
meisten Problemen den deutschen Forderungen zuteil werden,  
uns praktisch noch nie etwas genützt haben und daß  
Mussolini im entscheidenden Augenblick die deutsche Diplo-  
matie immer im Stich läßt, weil ihm an einem erträglichen  
Verhältnis mit Frankreich doch weit mehr gelegen ist als an  
einem abenteuerlichen Schut- und Trugbündnis mit Deutsch-  
land. Und was die Vereinigten Staaten anlangt, so  
kann man nicht eindringlich genug vor der Illusion  
warnen, als ob sich die Regierung und die öffentliche Mei-  
nung in Amerika für irgendwelche Schritte und Bestrebungen  
einsetzen werden, die nicht eindeutig im Sinne der Ab-  
rüstung liegen. Wer von den USA eine Unterstützung irgend-  
welcher Pläne erwartet, die auf eine Angleichung der deut-  
schen Rüstungen nach oben hinauszielen, für den wird es  
ein böses Erwachen geben, wenn er darauf irgendwelche Hoff-  
nungen setzt.

Der Gedanke, England von Frankreich in dieser  
Frage entscheidend trennen zu können, ist nicht weniger ver-  
fehlt. Es ist ja gerade der Sinn und der Zweck jenes Kon-  
sultationspaktes gewesen, den Paris und London im  
letzten Stadium der Lausanner Konferenz abgeschlossen haben,  
eine Einheitsfront vor allem in der Abrüstungsfrage  
gegenüber dem nationalistisch regierten Deutschland zu bilden.  
England mag die deutschen Forderungen dazu benutzen, einen  
stärkeren Druck auf Frankreich im Sinne der Abrüstung aus-  
zuüben, es wird sich aber bestimmt nicht zum Anwalt dieser  
Forderungen machen: das zeigen schon deutlich die zwar be-  
sorgten, aber keineswegs freundlichen konservativen Presse-  
stimmen, die die Berliner Havas-Meldung kommentieren.

Das deutsche Rüstungsproblem ist und bleibt also in  
erster Linie eine deutsch-französische Angelegenheit.  
Im Reichswehrministerium scheint man das wohl begriffen  
zu haben und deshalb wurden ja unverbindliche Vorverhand-  
lungen zwischen deutschen und französischen Militärsachver-  
ständigen in Genf bereits eingeleitet. Allerdings, wie es  
scheint, ohne besonderen Erfolg. Indessen gibt es zumindest  
eine Kategorie von Franzosen, die den deutschen „Umbil-  
dungs“wünschen nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber-  
stehen: das sind — wen wird es wundern? — die französi-  
schen Rüstungsindustriellen, die Morgenluft  
wittern, nachdem sie lange Zeit unter dem Alpdruck der  
internationalen Abrüstungspropaganda gestanden haben.  
Zwischen dem „Comité des Forges“ und der deutschen Stahl-  
industrie laufen zwar wenig sichtbare, aber um so festere  
Fäden, die wiederum zu den Generalen und Regierungen  
beider Länder führen. Das allein erklärt schon, warum selbst  
die nationalsozialistischen Blätter Frankreichs einer Aussprache mit  
Deutschland über die deutschen Forderungen nicht grundsätz-  
lich ablehnend gegenüberstehen, allerdings schon jetzt einen  
ganzen Katalog von Gegenforderungen formulieren,  
zu denen die Auslösung aller militärischen Verbände, die  
Internationalisierung der Luftschiffahrt und natürlich auch  
ein „Détachement“ gehören. Die Unterhaltung verspricht dem-  
nach sehr lebhaft zu werden, nach außen — und nach innen!

# Gewerkschaft und Regierung

## Gegen falsche Gerüchte.

Seit Tagen geht die kommunistische Presse, an der Spitze die  
„Rote Fahne“, mit „Enthüllungen“ über eine im Entstehen be-  
griffene Einheitsfront von Weipart bis Straßer hausieren.  
Mit eiserner Stirn erklärt man im Karl-Liebknecht-Haus und bei  
Münzenbergs, daß der Plan zur Bildung eines Kabinetts  
Schleicher—Straßer—Stegerwald fix und fertig und  
die Tolerierung dieser Regierung durch Sozialdemokratie und Ge-  
werkschaften beschlossene Sache sei.

Zu diesem Unfug nimmt die „Gewerkschaftszeitung“,  
das Organ des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, in ihrer  
neuesten Nummer, die Ende dieser Woche herauskommt, Stellung.  
Sie weist zunächst darauf hin, daß die Sozialdemokratie bereits  
Beschlüsse gefaßt hat, die an ihrer oppositionellen  
Stellung zu jeder Rechtsregierung keinen Zweifel zu-  
lassen, und betont dann mit aller Deutlichkeit:

„Wir erklären nachdrücklich, daß der ADGB allen  
Kombinationen über Nachtbildungen an der  
Spitze des Reiches absolut fernsteht und an Verhand-  
lungen über die Bildung einer neuen oder die Umbildung der  
gegenwärtigen Regierung unbeteiligt ist. Wenn wir die Art  
der Anteilnahme des ADGB an der Gestaltung der politischen  
Führung im Reich kennzeichnen wollen, so müssen wir feststellen,  
daß der ADGB nur von dem einen Bestreben geleitet  
ist, seine Unabhängigkeit von jeder Regierung, wie immer sie  
beschaffen sei, in vollem Umfange sicherzustellen.“

## Um Trendelenburg und Posse.

### Schwarzkopf, der neue Mann im Reichswirtschaftsministerium

Ueber die Gründe des Rücktritts des Staatssekretärs Dr. Tren-  
delenburg wird „von zuständiger Stelle“ folgendes mitgeteilt: „Im  
Ziele der Wirtschaftspolitik bestand zwischen dem Reichswirtschafts-  
minister und dem Staatssekretär volle Übereinstimmung, über das  
Tempo und die Art der Aktivierung der Wirtschaft jedoch bestanden  
Schwierigkeiten. Der Reichswirtschaftsminister tritt für unzüg-  
liche Durchführung der Maßnahmen ein, die zu einer Behebung der  
wirtschaftlichen Schwierigkeiten und zu einer Ankurbelung der Wirt-  
schaft führen werden.“

Diese Mitteilung ist so inhaltslos wie möglich. Die Deffentlich-  
keit kann mit dieser Erklärung gar nichts anfangen. Wir fordern  
nach wie vor, daß Reichskanzler und Reichswirtschaftsminister sich  
nicht durch Erklärungen vor dem agrarischen Interessententag  
in Münster festlegen, bevor sie durch Bekanntgabe ihrer wirtschafts-  
politischen Absichten die öffentliche Meinung zu diesen Absichten  
kennengelernt haben. Die Mitteilung, daß auch Ministerialdirektor  
Posse aus seinem Amte scheiden werde, ist inoffiziell  
dementiert worden. Darf Posse Verbleiben in dem Sinne aus-  
gelegt werden, daß ein grundsätzlicher Systemwechsel in der Wirt-  
schafts- und Handelspolitik nicht erfolgt?

Der Nachfolger Trendelenburgs, Generaldirektor der Lan-  
deskreditkassa Schwarzkopf in Kassel, ist bereits ernannt. Er ist  
48 Jahre alt, war 1915 bis 1916 einer der engsten Mitarbeiter des  
deutschnationalen Kriegsfinanzministers Dr. Helfferich, hat sich  
am Ausbau der Kriegswirtschaft beteiligt, war durch Ballin nach  
dem Krieg im Vorstand der deutschen Levantebank, dann General-

direktor des vorläufigen Reichswirtschaftsrates und ab 1924 General-  
direktor in Kassel.

## Industrieführer beim Reichskanzler.

Am Donnerstag empfing Reichskanzler von Papen eine Reihe  
von Industrieführern, u. a. die Herren Krupp von Bohlen  
und Halbach, Geheimrat Bosh und von Siemens. Die Besprechungen  
galten dem Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung.

## Bracht gegen Freisler.

### Das Gespräch mit Kerrl.

Der stellvertretende Reichskommissar für Preußen, Dr. Bracht,  
hat am Mittwoch den Razi-Präsidenten des Preussischen Landtages,  
Kerrl, in seiner Dienstwohnung aufgesucht, um mit ihm das Ver-  
hältnis der kommissarischen Regierung zum Landtag zu erörtern.

Die „Kommissare“ stehen auf dem Standpunkt, daß sie nur dem  
Reichspräsidenten, nicht aber dem Parlament verantwortlich seien.  
Wie man hört, hat Bracht diese Auffassung auch bei Kerrl ver-  
treten, aber hinzugefügt, daß sie selbstverständlich nichts an der  
Tatsache ändere, daß die Regierung gewillt sei, mit dem Landtag  
in entgegenkommender Weise zusammen zu arbeiten. Die Regie-  
rung habe selbst über die Form dieser Zusammenarbeit zu ent-  
scheiden, also z. B. auch darüber, ob die Verhandlungen zwischen  
Regierung und Parlament auf schriftlichem Wege vor sich  
gehen sollen oder ob Regierungsvertreter zur Aus-  
kunfterteilung in die Landtagssitzungen kommen. Weiter  
wurde auch die Einberufung des Justiz-Untersuchungsausschusses  
nach Reuthe erörtert. Bracht hat dabei grundsätzliche Be-  
denken gegen die Reise des Ausschusses zum Ausdruck gebracht und  
auch dagegen, daß der Untersuchungsausschuss jetzt schon in die  
Angelegenheit eingreifen will, während das Wiederaufnahmever-  
fahren schon angekündigt ist.

## Neuer Vorstoß der Sozialdemokraten im Verfassungsstreit.

Inzwischen nimmt der Verfassungsstreit zwischen der  
sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags und dem  
Präsidenten Kerrl seinen Fortgang. Kerrl hat sich über den An-  
trag, den Landtag zum 16. August einzuberufen, selbstherrlich hin-  
weggesetzt und die Einberufung erst zum 30. August vorgenommen.  
Nachdem bereits die Klage beim Staatsgerichtshof schwebte, hat er  
dann nach Leipzig mitgeteilt, daß durch die von ihm angeordnete  
Einberufung die sozialdemokratische Klage gegenstandslos ge-  
worden sei.

Diesem Manöver ist die sozialdemokratische Fraktion jedoch mit  
einem neuen Schriftsatz begegnet, in dem sie darlegt, daß die Ein-  
berufung des Landtags zum 30. August als Erfüllung des Rechts-  
anspruchs der sozialdemokratischen Fraktion gemäß Art. 17  
Abs. 3 der preussischen Verfassung nicht angesehen werden könne.  
Die Wahl dieses Tagungstermins durch den Präsidenten müsse als  
unrechtmäßig und in Verbindung mit dem Antrag der Sozial-  
demokraten im Versteuertat als verfassungswidrig be-  
zeichnet werden. Die sozialdemokratische Erklärung erfuhr den  
Staatsgerichtshof um die Herbeiführung einer Entscheidung, wo-  
nach der Präsident verfassungsmäßig verpflichtet gewesen sei,  
dem am 3. August gestellten Verlangen eines Fünftels  
der Landtagsmitglieder auf Einberufung des Parla-  
ments zu entsprechen.

Schon jetzt läßt sich allerdings feststellen, daß die deutsche  
Deffentlichkeit durch Schlagworte auf Ziele festgelegt  
wird, die schlechterdings unerfüllbar sind und übrigens, wie  
es scheint, gar nicht von der Reichsregierung erstrebt werden.  
Dazu gehört z. B. der Ausdruck „Wehrhoheit“. Wenn  
dieses Wort einen Sinn hat, so doch nur den einer völligen  
Souveränität, also Selbstständigkeit und Handlungsfreiheit,  
Deutschlands auf diesem Gebiete. Wenn wir recht unterrichtet  
sind, sind die Pläne des Reichswehrministers von  
Schleicher viel konkreter, begrenzter und auch real-  
politischer als dieses nationalsozialistische Schlagwort.  
Sonst hätte es ja auch gar keinen Sinn, mit den Franzosen  
überhaupt verhandeln zu wollen, denn eine hundertprozentige  
Rüstungsfreiheit wird Deutschland schon im Hinblick auf das  
zahlenmäßige Übergewicht seiner Bevölkerung und auf seine  
industrielle Uebermacht nicht gewährt werden. Schleichers  
Bestrebungen gehen offenbar nur dahin, die deutsche Reichs-  
wehr durch eine kürzere Dienstzeit und durch ein größeres  
Ergänzungskontingent sowie auch durch eine entsprechende,  
mit den Armeen anderer Staaten vergleichbare Bewaffnung  
ausbauen zu können.

Man wird zu diesen einzelnen Forderungen — ebenso zu  
den angekündigten Gegenforderungen der Vertragsmächte —  
noch öfter Stellung zu nehmen Gelegenheit haben, sobald sie  
öffentlich zur Diskussion stehen. Aber schon jetzt sei hier auf  
einen grundsätzlichen Punkt hingewiesen: der diplo-  
matische Kampf, den Deutschland zu führen gedenkt, wird ein  
so schwerer sein und berührt so viele Probleme der Innen-  
und Außenpolitik, daß er nur dann Aussicht auf Erfolg hat,  
wenn das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit Ver-  
trauen zu der Regierung hat, die in seinem Namen ver-  
handelt. Eine Regierung, von der das Ausland von vorn-  
herein weiß, daß sie im eigenen Volk nichts oder fast gar  
nichts hinter sich hat, wird und kann auf diesem Gebiet gar  
nichts erreichen. Damit ist schon gesagt, daß wir die Regie-  
rung von Papen für nicht geeignet halten, derartige  
schwierige Probleme erfolgreich zu lösen. Man komme uns  
auch nicht mit dem Argument, das wir schon zu Beginn der  
Lausanner Konferenz hörten und das man abermals gegen-  
über dem Ausland durchklingen läßt: daß in diesen Fragen  
das deutsche Volk einmütig sei. Das ist einfach  
nicht wahr! Die Nationalsozialisten z. B. verstehen unter

„Wehrhoheit“ etwas ganz anderes als die sorgsam abgesteckten Pläne von Schleichers, und was die Arbeiterklasse betrifft, wird sie sich schwer hüten, gerade in solchen Problemen, die übrigens nicht nur außenpolitischer Natur sind, eine Blankovollmacht denen zu geben, die sich eingeständenermaßen nur auf die Macht der Bajonette stützen und die bisher den Beweis dafür schuldig geblieben sind, daß sie diese Macht wirklich unparteiisch anzuwenden gewillt und fähig sind!

### Führender Pariser Politiker besucht Papen und Schleicher.

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Wie Havas aus Berlin meldet, ist am Donnerstag der französische Abg. Frébourg, der Berichterstatter für Mitteleuropa in der auswärtigen Kammerkommission, in Berlin zunächst von dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt von Bülow, dann vom Reichskanzler von Papen und schließlich vom Reichswehrminister von Schleicher empfangen worden. Die Unterhaltungen drehten sich um die „wichtigsten deutsch-französischen Probleme, insbesondere die Frage der militärischen Gleichberechtigung“. Die Besprechungen seien „von dem lebhaften Wunsch nach gegenseitigem Verständnis für die besondere Lage jedes der beiden Länder getragen“ gewesen.

## Der Staat der Reichen.

### Kapitalistische Offenherzigkeiten über nationale Gefühle.

In der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“, dem Organ der Schwerindustrie, wird ein holländischer Wirtschaftsbrief veröffentlicht, der sich stark mit innerpolitischen deutschen Fragen beschäftigt und der einige Sätze enthält, die für das Nationalgefühl dieser „aufbauenden Kräfte“ so kennzeichnend sind, daß sie einer breiten Öffentlichkeit nicht vorenthalten bleiben dürfen.

Der Amsterdamer Mitarbeiter der Bergwerkszeitung spricht von den Plänen, das Wahlrecht zu ändern und ein Oberhaus einzuführen. Dabei wird nicht nur gesagt, daß das Wahlrecht der Jugendlichen sich nicht bewährt habe, sondern auch, daß das Stimmrecht der Unterstufenbedürftigen einen unberechtigten Einfluß gewonnen habe, und dann heißt es weiter:

„Die neuen Herren wollen hierin eine Neuordnung; da keine gesetzliche Mehrheit dafür zu finden sein wird, so wird, wie das preussische Herrenhaus durch Kabinettsorder entstand, eine Rotverordnung die Veränderung bringen.“

Wenn nun die Arbeiterklasse, der kein denkender Mensch die Mitarbeit am Staat nehmen will, darob klagt, so muß hier eine Wahrheit gesagt werden:

Man regiert kein Common-wealth, kein Reich, kein „Rift“ gegen die Besitzenden, nur zugunsten der wirtschaftlich Schwachen. Mit dem gemeinsamen Belang am Besitz fällt das wichtigste Band (im Original gesperrt, D. Red.), das die Einwohner eines Zollgebietes umschlingt. Noch einige Jahre, dann wären Industrie, Handel und Hausbesitz nicht mehr in der Lage gewesen, die notdürftigsten Steuern aufzubringen, die das Staatsleben in seiner heutigen Form verlanget. Wir sagten schon vor einigen Monaten, daß das Hauslein der Besitzenden, das fortwährend angezapft wurde, immer dünner würde.

Wenn nun wieder das Reich von den „Reichen“ regiert wird, so haben sie von vornherein mit minder Mißtrauen seitens der außerhalb der Regierung stehenden zu kämpfen, als wenn das Reich von Besitzlosen oder fast Besitzlosen betreut wird.“

Wir wollen nicht bezweifeln, daß es in diesen Fragen auch holländische Pfeffersätze geben mag, die ebenso denken wie deutsche Schwerindustrielle. Rationale und staatliche Zusammengehörigkeit wird für sie zur Gemeinsamkeit der „Einwohner eines Zollgebietes“, und das wichtigste Band, das die Nation zusammenhält, ist „der gemeinsame Belang am Besitz“.

Hier wird es brutaler als sonst üblich ausgesprochen, daß das Kabinett der „nationalen Konzentration“ den Staat der Reichen aufbauen will. Gegenüber dieser unverhüllten Klassenstaatsideologie, die das Blatt der Schwerindustrie als „Wahrheit“ verkündet, wird die Arbeiterklasse nicht aufhören, für einen Staat zu kämpfen, der das gemeinsame Band der Nation nicht in Besitzbelangen, sondern in sozialer und kultureller Gemeinschaft erblickt. Dazu gehört freilich ein Reich, das nicht von den „Reichen“ regiert wird, sondern auf dem Boden der Demokratie von den Vertretern aller arbeitenden Kräfte der Nation.

## Alterspräsidentin: Clara Zetkin.

### Formelle Erklärung der kommunistischen Fraktion.

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat dem Präsidenten Löbe jetzt formell mitgeteilt, daß als ältestes Mitglied des neuen Reichstags die kommunistische Abgeordnete Frau Zetkin am 30. August zur Eröffnung des Reichstags erscheinen und die Funktionen der Alterspräsidentin ausüben werde.

## Die „Rote Fahne“ verboten.

### Auf die Dauer von acht Tagen.

Der Polizeipräsident von Berlin hat die „Rote Fahne“ für die Dauer von acht Tagen bis einschließlich 2. September, ebenso wie die im gleichen Verlage erscheinenden Kopfbücher und etwaige Ersatzzeitungen, verboten.

Das Verbot gründet sich auf den Artikel am Donnerstag über die erste Verhandlung des Sondergerichts, in dem schwere Vorwürfe gegen die Reichsregierung erhoben werden.

## Skagerrakskandal in Halle.

### Beim Einzug einer Reichswehrabteilung.

Halle, 25. August. (Eigenbericht.)

Den Einzug einer Abteilung des Artillerieregiments 4 in Halle benutzten heute die Nationalsozialisten für lärmenden Rundgebungen und Anbiederungen an die Soldaten, ganz nach dem Muster der Skagerrakdemonstration am 31. Mai in Berlin.

Auch in Halle mußte die Schupo mit dem Gummiknüppel gegen die „Kameraden“ der Mörder von Potempa vorgehen. Schließlich mußte sogar berittene Polizei eingesetzt werden, um die Straßen von den Hafentruhdemonstranten zu säubern. Zahlreiche Demonstrationen wurden verhaftet.

## „Du Lump, mach dich fertig!“

### Norddrohungen gegen Genossen Frölich.

Weimar, 25. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Donnerstag um 11¼ Uhr wurde der Reichstagsabgeordnete Frölich, der auch Vorsitzender der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Thüringen ist, in seiner Privat-

# Die SA-Polizei in Finow.

## Beginn des Eberswalder Landfriedensbruchprozesses.

Eberswalde, 25. August. (Eigenbericht.)

Wie bereits gemeldet, begann am Donnerstag vor der Großen Strafkammer in Eberswalde der Prozeß wegen der am Wahltag in Finow erfolgten politischen Zusammenstöße.

Nachdem zur Nachmittags Sitzung für den spurlos verschwundenen Schöffin ein anderer herbeigezogen worden war, wurde die Verhandlung, zu der sich mehrere hundert Zuschauer eingefunden hatten, eröffnet. Einer der Angeklagten, der sogenannte SA-Führer Schimanst, gegen den wegen schweren Einbruchdiebstahls und verbotenen Waffenbesitzes mehrere Verfahren schweben, hat sich der Verhandlung durch die Flucht entzogen. Gegen ihn wurde Haftbefehl erlassen.

Nach der Vernehmung der Angeklagten, die sich durch die Auslagerung einzelner Nationalsozialisten oft recht dramatisch und schwierig gestaltete, haben sich die Vorgänge am letzten Wahltag in Finow wie folgt zugetragen: Etwa 15 Reichsbannerleute, die kurz nach Mittag in kleineren Gruppen friedlich an der Geschäftsstelle der Nationalsozialisten vorbeimarschierten, wurden plötzlich von 25 SA-Männern angegriffen und mit Schlagringen, Totschlägern und Brechstangen bearbeitet, so daß

### mehrere Reichsbannerleute schwer verletzt

wurden. Als die Finower Bevölkerung, die sich inzwischen vor dem nationalsozialistischen Parteihause angeammelt hatte, gegen die schleichwütigen Nazis eine drohende Stellung einnahm, gaben die SA-Leute aus ihrem Lokal etwa 10 bis 15 Schüsse ab, durch die ein völlig

### unbeteiligtes 16jähriges Mädchen durch einen Stiefschuß lebensgefährlich verletzt

wurde. Die Finower Polizei, gegen die ein Verfahren wegen einseitiger Amtsausübung schwebt (einzelne Beamte sollen damals

bereits Mitglieder der REDAP gewesen sein) und ein größeres Landjägerschutzbataillon, das aus Bad Freienwalde herbeigezogen worden war, säuberten die Straße. Erst eine halbe Stunde später wurde auf Veranlassung des Reichsbanners eine Durchsuchung der Geschäftsstelle der REDAP vorgenommen, wobei 6 Schusswaffen, Schlagringe und Totschläger gefunden wurden. Später wurden

### in der Wohnung des Finower SA-Führers nochmals mehrere Schusswaffen vorgefunden,

darunter eine geladene Armeepistole. Um vorzutäuschen, daß die Schüsse von der Straße aus von Reichsbannerleuten abgegeben worden sein sollten, haben die Nationalsozialisten, wie in der heutigen Verhandlung festgestellt wurde, auf ein im SA-Lokal stehendes Fahrrad einen Schuß abgegeben, der den Rahmen des Rades demolierte.

Inzwischen hatten die Nationalsozialisten von Eberswalde Verstärkung erhalten; sie richteten in den Straßen Finows einen regelrechten Patrouillendienst ein, verhafteten Reichsbannerleute unter Duldung der Polizei, sperrten sie in das SA-Lokal ein, mißhandelten sie in bestialischer Weise und machten sich Polizeibefugnisse an, indem sie Passanten auf der Straße festnahmen, nach Waffen durchsuchten und Feststellungen über Personalien und Parteizugehörigkeit vornahmen. Die Staatsanwaltschaft, die daraufhin mehrere Tage lang in Finow Ermittlungen anstellte, erhob Anklage wegen schweren Landfriedensbruchs, Vergehen gegen die Roterordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni, Waffenmißbrauch, Freiheitsberaubung, Amtsanmaßung, schwerer Körperverletzung.

Der erste Verhandlungstag war fast ausschließlich mit der Vernehmung der 14 Angeklagten angefüllt. Die als Zeugen vernommenen Polizeibeamten und Landjäger bestätigten in vollem Umfang den der Anklage zugrunde gelegten Tatbestand. In der Freilagung sollen die ärztlichen und Schießgutachten abgegeben werden. Daraufhin soll die Vernehmung der 42 Zeugen beginnen.

# „Brechung der Zinsknechtschaft.“

## Aus den Geheimnissen der Hitlerei.

Bekanntlich ist die Brechung der Zinsknechtschaft das Herzstück im ganzen nationalsozialistischen Parteiprogramm. Wie sehr dem „Völkischen Beobachter“ dieses Herzstück am Herzen liegt, zeigt der „Bayer. Kurier“ an einigen Beispielen.

Der Zinsfuß darf nach nationalsozialistischer Lehre und Forderung 4 Proz. nicht übersteigen. Es ist nun interessant zu beobachten, welche Verzinsung im „Völkischen Beobachter“ von nationalsozialistischen Parteigenossen angeboten wird.

So heißt es in Nr. 63 vom 4. März 1931:

Bg. sucht v. Privatband 1500.— RM. Verzinsung 10 Proz., auf ein Jahr gegen hypothet. Sicherheit. Angeb. unter 22353 an den „B. B.“

In Nr. 14 vom 14. Januar 1931 bringt der „Völkische Beobachter“ das nachfolgende Inserat:

Pächter eines führenden nationalen Restaurants in Großstadt Mitteldeutschlands, verschiedene Säle für Versammlungen und Festlichkeiten, Konferenzzimmer usw., Umsatz ständig im Steigen, sucht stillen Geldgeber mit 5000 RM. Zinsfuß 4 Proz., über übliche Bankzinsen. Angeb. von Privatgebern aus nationalen Kreisen erbittet ich unter Nr. 21787 an den „B. B.“

Da wird der „Völkische Beobachter“ nicht müde, fortwährend über die wucherischen Bankzinsen loszuziehen, um dann selbst 4 Proz. über die üblichen Bankzinsen durch Parteigenossen an nationale Kreise anbieten zu lassen! Es scheint, die nationalsozialistischen Parteigenossen kennen ihre Pappenhelmer zu gut und wissen, daß von ihnen nur dann etwas zu haben ist, wenn ihnen 4 Proz. über die üblichen „Wucherzinsen der jüdischen Banken“ angeboten werden.

Die Nr. 46/47 vom 15./16. Februar 1931 des „Völkischen Beobachter“ enthält nachstehendes Inserat:

Bg., alter Frontk., Beamter, sucht 800 RM. Darlehen geg. Rückz. v. 1000 RM. in monatl. Raten von je 100 RM. v. 1. Juli 1931 ab. Sicherh. in Lebensverf. 3500 RM. Vermittlung unnütz. Angeb. u. B. G. 22182 an den „B. B.“

In 14½ Monaten zahlt dieser Nationalsozialist um 25 Proz. mehr zurück, als er Darlehen bekommen will. Die Verzinsung stellt sich also auf 20,6 Proz. (!) Es lebe die Brechung der Zinsknechtschaft! In Nr. 67/68 vom 8./9. März 1931 lesen wir im „Völkischen Beobachter“ abermals ein Inserat, in welchem ein Parteigenosse um ein Darlehen von 900 R. ersucht „gegen

volle Sicherheit und beste Referenzen. Ich zahle am 1. Februar 1932 1100 R. zurück.“

In 320 Tagen zahlt dieser Parteigenosse um ein Viertel mehr zurück, als er bekommen will. Das heißt, er verzinst das Darlehen von 900 R. zu 25 Proz.

Und das nennt der „Völkische Beobachter“ Brechung der Zinsknechtschaft, denn sonst könnte er derartige Inserate nicht veröffentlichen! Daß er es nur des Geldes wegen tut, können wir doch nicht gut annehmen.

In Nr. 74/75 vom 15./16. März 1931 veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ das folgende Inserat:

3000—5000 RM. sucht e. Beltzierfarm (Bg.), Sicherh. l. Rerzen, Ruterias. Rückz. abg. 1932. Geminnbeteiligung od. 30 Proz. Verzinsung. Off. unt. B. G. 1136 an Invalidentant. Annoncen-Expedition, München.

In derselben Nummer ersucht ein nationalsozialistischer Geschäftsmann um 500 R. gegen monatliche Ratenrückzahlung von 50 R. „bei bester Verzinsung“.

In Nr. 10 vom 10. Januar 1931 regt sich der „Völkische Beobachter“ im Textteil riesig darüber auf, daß jüdische Kamischgeschäfte blühen, während das Volk hungert. 20 Proz. des Umsatzes als Reinverdienst findet das nationalsozialistische Hauptblatt geradezu als unerhörte wucherische Ausbeutung. Im Inseratenteil aber „sucht ein nationalsozialistischer Geschäftsmann Vertreter für seine gangbaren Haushaltsartikel und Neuheiten und bietet 200 bis 300 Proz. Verdienst an“.

Das heißt der Vertreter kann die vom nationalsozialistischen Lieferanten übernommenen Haushaltsartikel zwei- bis dreimal teurer verkaufen, als er sie bezogen hat. Selbstverständlich muß auch der Lieferant noch seinen Profit machen, so daß die Ware vielleicht fünf- bis sechsmal teurer an den Käufer gelangt, als die Erzeugungskosten ausmachen. Und das nennt sich nationalsozialistische Wirtschaftserneuerung!

Man hat wahrhaftig den Eindruck, daß die Nazis vor allem deswegen so sehr gegen die Juden poltern, weil sie allein die Geschäfte übernehmen wollen, die bisher die Juden besorgt haben. Wird das deutsche Volk von nationalsozialistischen Wirtschaftsmenschen ausgewuchert, so muß es sich das nur zur Ehre anrechnen, denn diejenigen, welche es zum Weißbluten bringen, sind ja keine Juden!

## Sowjetrußland und die Juden.

### Eine plumpe Fälschung.

Nationalsozialistische Zeitungen, unter ihnen der „Völkische Beobachter“, drucken ein Flugblatt ab, das in einigen Teilen Deutschlands vor der Wahl ohne Namensnennung und ohne den pressegesetzlichen Bestimmungen zu entsprechen, verteilt wurde. In diesem Flugblatt fordert eine angebliche Jüdische Glaubensgemeinschaft Deutschlands die jüdischen Wähler auf, ihre Stimme für die kommunistische Partei abzugeben.

Das Flugblatt ist, wie uns der „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ mitteilt, eine grobe Fälschung. Schon die Statistik, mit der der jüdische Anteil an der Sowjetregierung aufgezeigt werden soll, weist auf die Herkunft dieser Fälschung hin. Seit mehr als zehn Jahren werden diese erfundenen Zahlen: 406 jüdische von 503 Regierungsmitgliedern Sowjetrußlands von jüdenfeindlicher Seite verbreitet. In einer gründlichen und auf vielseitigen Nachforschungen beruhenden Darstellung hat Dimitri Bulojow in seiner im Jahre 1922 erstmalig erschienenen Schrift: „Bolschewismus und Judentum“ auf Seite 14 festgestellt, daß es in Rußland nicht 22, sondern nur 18 Volkskommissariate gegeben habe und daß unter den 18 Volkskommissaren nur zwei Juden — Trotski und Dowgolewski — gewesen sind. Weiterhin stellte Bulojow fest, daß die Zahl „503 russische Kommissare“ ganz willkürlich herausgegriffen ist. In Rußland führt nämlich jeder Beamte den Titel „Kommissar“, und unter den hunderttausenden Kommissaren, die es in Rußland gibt, wird man sicher auch die von dem Flugblatt angegebene Zahl von 406 jüdischen Kommissaren

wohnung telephonisch angerufen. Der Anrufer fragte Frölich, ob es stimmt, daß bei ihm am „Schönen Bild“ — das ist die Straße, wo Frölich wohnt — „etwas los“ sei, und ob er ihm Leute als Beschützer schicken solle. Auf die Rückfrage, wer der Anrufer sei, lautete die Antwort: „Grube im Volkshaus“. Frölich antwortete dann: „Hier ist nichts los. Es sind zwar vorhin ungefähr 30 Mann hier vorbeimarschiert, sonst ist nichts los.“ Der Anrufer fragte wieder: „Soll ich Ihnen Leute schicken?“, worauf Frölich mit einem Nein antwortete. Der Anrufer wurde nun gemein und sagte durchs Telephon:

„Du Lump, mach dich fertig, in einer Viertelstunde sind wir oben. — Die Schupo haben wir bereits abgefangen.“

Frölich erkundigte sich sofort beim Postamt, von welcher Stelle dieser Anruf erfolgt sei. Er erhielt die Auskunft, daß der Anruf von einem Automaten aus erfolgte. Von dem Vorgang hat Frölich sofort die Polizei in Kenntnis gesetzt. Es handelt sich offensichtlich um ein nationalsozialistisches Manöver, das den bekannten Sozialdemokraten in eine Falle locken sollte.

Bullerjahn-Prozeß. Am 25. Oktober findet vor dem Reichsgericht in Leipzig die Wiedereröffnungsverhandlung gegen den wegen angeblichen Landesverrats zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilten Lagerverwalter Bullerjahn statt.

Neuwahlen zum französischen Senat sind auf den 16. Oktober festgelegt. Die Senatoren werden für neun Jahre gewählt, aber alle drei Jahre ist Erziehung für ein Drittel des Senats; diesmal in den Departements, deren Namen mit den Buchstaben G bis O einschließlich beginnen, also in den Departements Garonne bis Oise.

austreiben können. Eine Organisation, die sich „Jüdische Glaubensgemeinschaft“ bestellt, gibt es nicht.

Mit Rücksicht auf die zahllosen Terrorakte, die durch verhegte Menschen auf deutsche Juden verübt werden, hat der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens den Sachverhalt dieses plumpen Wahlmandats dem Reichsinnenminister übermittelt und gebeten, die Voraussetzungen einer amtlichen Auftragsüberprüfung zu überprüfen. Die ganze Veröffentlichung hat selbstverständlich keine andere Unterlage als die Absicht, die Juden zu verächtigen.

## Todesurteil in Madrid.

Aber der Verurteilte begnadigt.

Madrid, 25. August.

Das große Kriegesgericht hatte den Anführer der Meuterei von Sevilla, General Sanjurjo, wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, den General Garcia del Aranz zu lebenslänglichem Zuchthaus und den Oberst Esteban Infantis zu zwölf Jahren Zuchthaus. Der Sohn des Hauptangeklagten, Hauptmann Justo Sanjurjo, wurde freigesprochen und aus der Haft entlassen. Der Verteidiger hat ein Gnadengesuch beim Ministerium eingereicht.

Das Todesurteil umgewandelt.

Präsident Zamora hat die gegen General Sanjurjo verhängte Todesstrafe in lebenslängliche Kerkerstrafe umgewandelt.

Frankreich für Begnadigung.

Paris, 25. August. (Eigenbericht.)

Das Todesurteil gegen Sanjurjo hat in Paris tiefe Bestürzung hervorgerufen, obwohl es eigentlich nicht unerwartet kam. In den Pariser politischen Kreisen tritt man aufs lebhafteste für den verurteilten General ein und sucht die spanische Regierung zur Milde zu stimmen. Wie die Radio-Agentur berichtet, soll der französische Botschafter in Madrid sogar schon bei der spanischen Regierung vorgeschlagen haben, um die Begnadigung Sanjurjos zu erwirken. Er soll dabei geltend gemacht haben, daß der General Inhaber des Großkreuzes der französischen Ehrenlegion sei und daß die französische Regierung ihm heute noch Dank schuldig zu sein glaube für seine Rolle als Oberkommandierender der spanischen Marokkoarmee bei dem Aufstand Abd-el-Krims. (Der Schritt des Botschafters wird in Paris demontiert. Red.)

Die Republik ist wachsam.

Barcelona über Paris, 25. August. (Havas.)

Bei Untersuchungen wegen der monarchistischen Pläne wurde auf einem Acker bei Sabadell ein funktionsfähiges Flugzeug vorgefunden, das anscheinend von den Monarchisten benutzt werden sollte. Der Eigentümer des Flugzeuges wurde verhaftet, ebenso mehrere Bewohner von Roga, wo 14 Gewehre gefunden wurden.

## Koalitionsgröteske in Braunschweig.

Deutschnationale suchen Hilfe bei Gaßl.

Braunschweig, 25. August. (Eigenbericht.)

Die Deutschnationalen des Landes Braunschweig haben den Reichsminister von Gaßl gebeten, die geplante Selbstschutzorganisation der Nationalsozialisten nicht zu genehmigen.

Die braunschweigischen SA-Leute, die täglich auf eine Verwendung im Polizeidienst warteten, sind sehr empört, daß sie noch nicht gerufen worden sind. Um die Koalition nicht zu gefährden, hatten die braunschweigischen Deutschnationalen den Eindruck entstehen lassen, als ob sie mit dem sogenannten Selbstschutz der Nationalsozialisten einverstanden seien, so daß die SA die Einberufung jeden Tag erwartete. Sehr scheinbar aber selbst den Deutschnationalen vor ihren Koalitionsfreunden unheimlich geworden zu sein.

## Waffensuche am falschen Platz.

Ergebnislose Aktionen gegen Reichsbanner.

Frankfurt a. M., 25. August. (Eigenbericht.)

In den letzten Tagen haben bei verschiedenen Angehörigen des Reichsbanners und der Sozialdemokratischen Partei Hausdurchsuchungen nach Waffen stattgefunden. Diese Durchsuchungen, die von der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums vorgenommen wurden, sind ergebnislos verlaufen.

Die Unsigkeit, mit der die preußische Polizei unter dem neuen Regime Waffensuche bei dem Reichsbanner und der Sozialdemokratischen Partei abbaut, ist alle Anerkennung wert. Nur sind diese Bemühungen in 99 von 100 Fällen völlig ergebnislos.

Wir können den letzten Polizeipräsidenten in Preußen nur empfehlen, einen Bruchteil dieser Energien auf die Durchsuchung von SA-Kasernen und Braunen Häusern zu verwenden. Ihre Suchmannschaften würden bestimmt nicht mit leeren Händen heimkehren.

## Propagandaleiter demoliert Fenster.

Im Kraftwagen eines Naziabgeordneten

München, 25. August.

Durch Steinwürfe aus einem Kraftwagen wurden heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr Schaufenster der Münchener Neuesten Nachrichten zertrümmert.

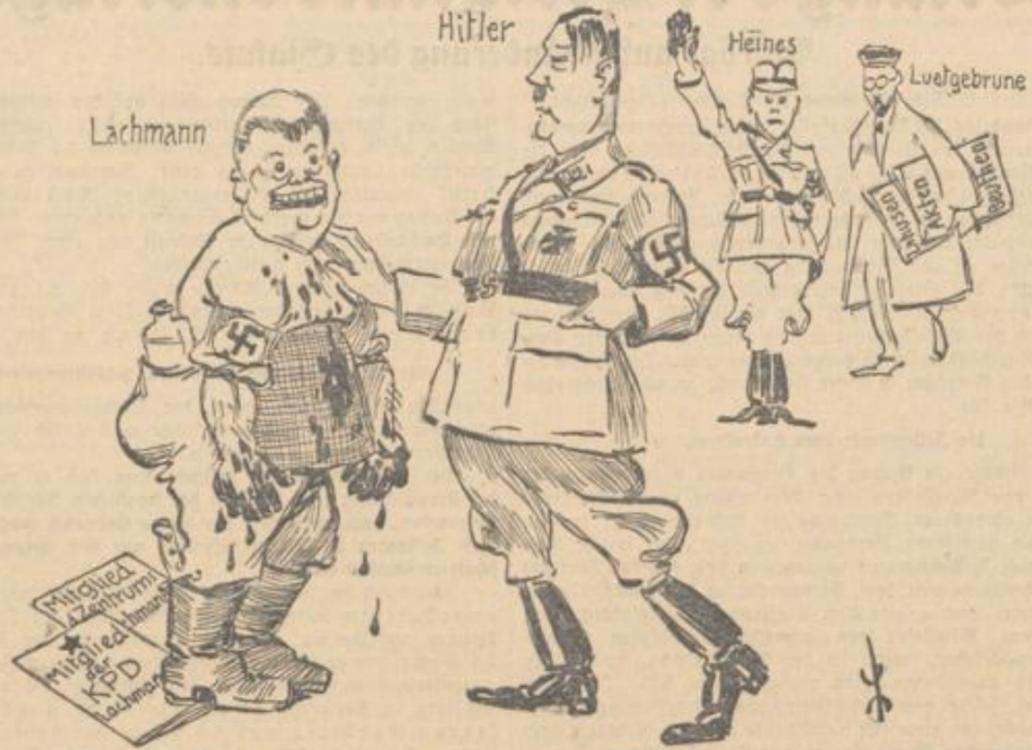
Der zur Tat benutzte Kraftwagen ist auf den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Wagner eingetragen. Nach dieser Richtung hin wurden, wie die Polizeidirektion mitteilt, Erhebungen eingeleitet, die zur Festnahme des Propagandaleiters des Gaues München der NSDAP, des Referendars Dito Hippold, führten, der sich für die Tat als verantwortlich erklärte.

Die nationalsozialistische „Heißliche Volkswacht“ verboten. Der Oberpräsident der Provinz Heßen-Rassau hat die in Kassell erscheinende nationalsozialistische „Heißliche Volkswacht“ mit sofortiger Wirkung bis einschließl. 30. August verboten.

Von Indern ermordet wurde ein britischer Beamter der Bengal-Nagpur-Eisenbahn in seinem Bungalow. Zwei Diener wurden unter dem Verdacht der Tat verhaftet.

Wahlpflicht in Chile ist gesetzlich eingeführt worden. Bei Nichterfüllung drohen Geld- bzw. Gefängnisstrafen.

# Der Advantageur.



Kamerad Lachmann: „Ein kleiner Mord un man rickt jleich mang die jermanischen Edelmenschen.“

## Kreis und Dreieck.

Nach den Wahlen in Rumänien.

Wer war es, der unlängst den Mund gehörig vollnahm, sein Kabinett werde dauern? Herr v. Papen? Aber nicht doch! Nicht von Deutschland, von Rumänien geht die Rede, und Professor Jorga, Präsident der Bukarester Regierung von „Fachsleuten“, war es, der zu Jahresbeginn zu einem Ausrufer des „Berliner Tageblatt“ also vernehmen ließ: „Opposition? Dergleichen haben wir kaum. Alle Angriffe gegen uns lassen sich einem Sturm im Wasserglase vergleichen.“

So forschte Sprache stand dem Chef eines Ministeriums wohl an, das, durch die Laune eines nach dem persönlichen Regiment schielenden Königs zur Macht berufen, die Aufgabe hatte, durch stramme „Führung“ und eine „Politik der starken Hand“, und wie immer man so etwas auch in Rumänien heißt, die „Parteiwirtschaft“ und den „Parlamentarismus“ zu beschämen.

Das Kabinett, dessen Kopf und Faust der starknerotge Argentoianu war, nahm auch einige Anläufe, die Folgen der furchtbaren Wirtschaftsnöte zu lindern, vor allem eine Konvertierung der drückenden bäuerlichen Schulden, aber als Jorga fast mißfällig über den oppositionellen „Sturm im Glase Wasser“ spottete, trieb seine Regierung in Wirklichkeit schon hilflos auf morscher Pflanze im brandenden Ozean der Wirtschaftskrise.

Was stand unter dem Anprall dieser entfesselten Fluten noch left? Katastrophaler Preissturz der Erzeugnisse, von denen, wie von Getreide, Holz und Erdöl, das Land lebt, um 20, um 30, ja um 50 Prozent.

allgemeine Abwärtstendenz, 3400 Tonnen Petroleum täglich aus den Bohrlöchern schießend, die nicht abzusehen waren, die Speicher von Braila bis zum Dach gefüllt mit unverkäuflichem Mais! Auch in der Industrie Arbeitslosigkeit

aller Ecken und Enden; unverdächtige Schätzungen nehmen 267 000 Arbeitslose an, das sind 33 Proz. aller in Industrie, Handel und Gewerbe beschäftigten Arbeiter und — nichts von einer Arbeitslosenversicherung!

Endlich eine Finanzkrise sondergleichen: während von den 24 Milliarden Lei des Staatsbudgets der Zinsen- und Anleiheendienst fast sieben Milliarden verschlingt, sinken und tropfen, statt zu fließen und zu strömen, die Staatseinnahmen nur, weil das arme Land die Steuern nicht mehr aufzubringen vermag: statt sechseinhundert Milliarden des Vorschlags im ersten Quartal 1932 knapp drei Milliarden! Als nicht nur den Staatsbeamten, sondern auch den Offizieren aller Grade, ganz wie einst in der selbtschlagenden Türkei Abdul Hamids, das Gehalt durch Monate und Monate nicht ausgezahlt werden konnte, erkannte selbst der wohlgenutete König Carol II., daß Rathai am letzten sei, und als ein niederschmetternder Bericht des französischen Finanzfachverständigen Rist nachwies, daß

an den finanziellen Schwierigkeiten Schlamperei und Lumperei jämmlcher verflochtenen Regierungen ein gerüttelt Maß Schuld

trage, verschwand das „überparteiliche“ Kabinett der „starken Hand“ blitzschnell und ruhmlos in der Verfallung.

Vorläufig gab damit der König auch seinen Diktaturplänen den Abschied. Rotgedruckten betraute er die leghin von ihm schmählich davongejagte Bauernpartei (Nationalparanisten), die immerhin noch die meisten Anhänger im Lande hat, mit der Regierung, und in ihrem Namen schrieb Herr Bajda-Bojead für den 17. Juli die Parlamentswahl aus. Falls man die brutale Verhinderung kommunistischer Kandidaturen und andere Ausschreitungen der Staatsgewalt übersehen, waren es insofern „freie Wahlen“, als nicht wie unter fast jedem früheren Regime die Wähler mit den Kolben der Gendarmen je nach dem zu den Urnen getrieben oder von ihnen ferngehalten wurden.

Aber die Hochstimmung, mit der Rumänien vor vier Jahren zum erstenmal in seiner Geschichte ohne Behördenbruch wählte und sich mit niederwuchsender Mehrheit für die Nationalparanisten entschied, ist dahin. Nicht nur die tropische Hitze, sondern auch die politische Teilnahmslosigkeit ließ viele Wähler zu Hause bleiben; sie hatten alle großen Parteien am Ruder gesehen und von jeder nur bittere Enttäuschung erfahren. So betrug die Wahlbeteiligung gerade 50 Prozent, und wenn 1918 auf die Nationalparanisten fast 80 Proz. aller Stimmen fielen, so diesmal nur etwas über 40 Proz. Aber da, eine Erbschaft Bratianus,

das 1926 eingeführte faschistische Wahlgesetz, das einer Partei mit 40 Proz. der Stimmen ohne weiteres die Hälfte der Man-

date zuspricht, während sie sich in die andere Hälfte mit den übrigen Parteien nach dem Verhältnis der Stimmzahl teilt.

brachte ein Mehr von sage und schreibe 9000 Stimmen über 40 Proz. der Bauernpartei 192 Mandate ein: sie verfügt über insgesamt 274 von 387 Sitzen. Unter Bajda-Bojead almet denn schon ein parlamentarisches Kabinett der Nationalparanisten, dessen Programm: weitere Konvertierung der bäuerlichen Schulden, Einhalt der Zwangsversteigerungen, Beschaffung von Krediten für die Landwirtschaft, Bankenkontrolle, Ueberprüfung der Vermögens ehemaliger hoher Beamter und Würdenträger, nicht so übel klingt, aber die Erfahrungen mit dem Ministerium Raniu, des Parteifreundes von Bajda, haben gezeigt, daß auch die Bauernpartei nur mit Wasser kocht und vieles nicht besser macht als ihre „bürgerlichen“ Vorgänger, und die durch die Wirtschaftskatastrophe aufgeworfenen ökonomischen und sozialen Probleme sind so dringend und drohend, daß vielleicht auch ein Hercules verlagte.

In einem Land mit Alphabeten auf Schrift und Trift bedarf jede Partei noch mehr als anderwärts eines ganz einfachen Zeichens, das sich den Wählern einprägt; die Nationalparanisten haben den Kreis, die Sozialdemokraten das Dreieck.

Vor den Wahlen wäre es beinahe wie 1928 zu einem Bündnis zwischen Kreis und Dreieck gekommen, aber die Verhandlungen über das Wahlkartell zerfielen sich, da die Nationalparanisten die sozialdemokratische Forderung: Zusicherungen in der Frage der Einführung der Arbeitslosenversicherung und der Abänderung des faschistischen Wahlgesetzes nicht bindend genug anerkannten. So zog die sozialistische Partei allein in die Wahlkämpfe. Wenn sie 101 068 Stimmen gleich 3,38 Proz. aller abgegebenen, auf sich vereinigte und derart ihre sieben Mandate behauptete, war das angesichts der politisch abstumpfenden Wirkung der Krise kein so schlechtes Ergebnis. Mit Recht sagte nach den vorletzten Wahlen, die für die Arbeiterpartei ungefähr das gleiche Resultat ergaben, einer der führenden rumänischen Sozialisten, Abg. Grigorovici: „Hunderttausend sozialdemokratische Stimmen bedeuten in einem Land wie Rumänien viel. Sie beweisen, daß es hier aufgeklärte, vernünftige Menschen gibt, die ein Ziel und Programm haben und ohne Gewaltstreiche und schwere Erschütterungen vorwärtschreiten wollen.“

Aber anders angesehen, sind 3,38 Proz. der Stimmen recht wenig. Gelingt es dem Dreieck nicht, das Dorf zu erobern, und geht es in der langlamen Gangart weiter wie bisher, wird noch in Jahr und Tag die rumänische Sozialdemokratie nicht einmal einen Bruchteil des Einflusses haben, der ihr zum Besten des zerüttelten Landes und des verelendeten Volkes gebührt.

Hermann Wendel.

## Bauernkrieg in USA.

Tränengas gegen Lieferstreikposten.

Council Bluffs (Iowa, USA), 25. August.

Der Lieferstreik der Farmer beginnt bedrohliche Maße anzunehmen. Die Behörden sind an einigen Stellen mit Tränengasbomben gegen die Streikenden vorgegangen. Die Farmer verlangen Preiserhöhung ihrer Produkte, und um ihrer Forderung Nachdruck zu verleihen, haben sie

beschlossen, die Städte gänzlich von der ländlichen Zufuhr abzusperrten.

Auf den Landstraßen stehen Streikposten, die alle Lieferungen von Landwirten anhalten und vernichten. Auf diese Weise wollen sie die Preise so steigern, daß, wie sie sagen, ihre schwere Arbeit wenigstens halbwegs bezahlt wird. Den Milchpreis haben sie schon auf das Doppelte gebracht.

Ursprünglich ist dieser Bewegung von den Behörden eine gewisse Duldung zuteil geworden,

offenbar deshalb, weil die Präsidentschaftswahl in die Nähe rückt und man sich der guten Stimmung der ländlichen Bevölkerung versichern wollte. Diese anfängliche Begünstigung ist aber sehr rasch geschwunden, nachdem sich die öffentliche Meinung in den Städten sehr scharf gegen die Farmer gemandt hat und es auch verschiedentlich zu Zusammenstößen gekommen war.

# Ausflug der Metallarbeitertagung

## Anträge auf Abänderung des Statuts.

O. Sch. Dortmund, 25. August. (Eigenbericht.)

Der Verbandstag der Metallarbeiter nahm Donnerstagsvormittag die Einzelberatung des Statuts und die Beschlussfassung über die zahlreichen Anträge auf Abänderungen des Statuts vor. Um eine Wiederholung der Zellenbauerei der Kommunisten durch die Nationalsozialisten zu verhindern, die der Gewerkschaftsbewegung ebenfalls geschadet wie dem Unternehmertum genügt hat, waren mehrere Anträge an den Verbandstag gerichtet worden, in denen eine Änderung des Statuts dahingehend verlangt wurde, daß Mitglieder der RSDAP oder der NSDAP, ohne weiteres der Eintritt in den Metallarbeiterverband verweigert oder ihr Ausschluß ohne Ausschlußverfahren vorgenommen wird. Der Verbandstag stimmte den Anträgen in dieser Form nicht zu, aber nicht etwa aus Sympathie für

### die Zellenbauerei vom Hakenkreuz.

Es wurde vielmehr ein Antrag des Vorstandes angenommen, der den Beitritt von Mitgliedern einer Vereinigung ausschließt, deren Bestrebungen oder deren Betätigung im Widerspruch zu den im Verbandsstatut umrissenen Verbandszielen steht. Auf welche Vereinigungen diese Bestimmungen anzuwenden sind, soll der Vorstand in Übereinstimmung mit dem Verbandsrat bestimmen können.

Ein anderer Antrag gibt dem Vorstand die Möglichkeit, ohne Vorunterkunft Mitglieder von gewerkschaftsfeindlichen Organisationen auszuschließen, wenn sie der Aufforderung, aus diesen Organisationen auszutreten, nicht nachgegeben sind. In diesen Anträgen sind solche gewerkschaftsfeindlichen Vereinigungen nicht namhaft gemacht, um etwa sich neubildende oder die Richtung ihrer Betätigung ändernden Vereinigungen jeweils rechtzeitig erfassen zu können.

Alle Anträge, die generell

### die Aufnahme von Arbeitslosen

in den Metallarbeiterverband verlangten, wurden aus dem Grunde abgelehnt, weil schon nach den jetzigen statutarischen Bestimmungen der Vorstand die Möglichkeit hat, arbeitslosen Metallarbeitern, die aus begründetem Anlaß dem Verband vor ihrer Arbeitslosigkeit nicht beitreten konnten, den Beitritt zu gestatten.

Beachtenswert ist die Annahme eines Antrages des Vorstandes, wonach Ortsverwaltungen, die Grundbesitz pachten, verpachten, erwerben, verkaufen oder sich an Gewerkschaftskäufem oder ähnlichen Unternehmungen beteiligen wollen, die Genehmigung des Vorstandes einholen müssen, damit ungünstige Geschäfte verhindert und die Verbandsgelder besser als bisher gesichert werden.

Eine längere Debatte wurde einfach durch einen Hamburger Antrag, der für die Ortsverwaltungen, die nach dem Hauptstatut alljährlich in Mitglieder- oder örtlichen Generalversammlungen gewählt werden,

### eine zweijährige Amtszeit verlangt.

desgleichen auch für die örtlichen Mitglieder- bzw. Generalversammlungen. Der Antrag will die Amtszeit der Ortsverwaltungen mit der zweijährigen Amtszeit des Hauptvorstandes in Übereinstimmung bringen. Der Antrag stieß auf den geschlossenen Widerstand der Berliner Delegierten und vieler anderer Delegierter. Komisch wirkte es jedoch, als die Anhänger der Diktatur, die kommunistische Opposition, gegen diese „Bergewaltigung der Demokratie“ eintraten. In namentlicher Abstimmung wurde der Antrag mit 214 gegen 63 Stimmen abgelehnt. Alle Anträge an den Verbandstag müssen in Zukunft von einer Mitglieder- oder Vertreterversammlung gestellt werden.

In einem weiteren Antrag wurde die Streichung der Bestimmung verlangt, wonach vor dem Einreichen eines Antrages auf Arbeitseinstellung an den Hauptvorstand die gesetzlichen und tariflichen Schlichtungsinstanzen angerufen sein müssen, wenn der Verbandsvorstand diese Verpflichtung für eine Bewegung nicht ausdrücklich aufgehoben hat. Der Antrag wurde abgelehnt.

Der Verbandsvorstand erklärte dazu, daß er von dem Recht, die Verpflichtung zum Anrufen der staatlichen Schlichtungsinstanzen aufzuheben, noch weit mehr als bisher Gebrauch machen wird, weil diese Instanzen in Zukunft offenbar nur noch gegen die Arbeiterschaft entscheiden wollen.

Hinsichtlich der Neuordnung der Gehälter der Verbandsangestellten hatte der Verbandsvorstand den Delegierten eine Vorlage unterbreitet, die eine Herabsetzung der Gehälter auf 75 Proz. der in Karlsruhe beschlossenen Sätze vorschlag. Die Rechnungskommission machte aber den Vorschlag, die von dem Verbandstag in Karlsruhe schon zweimal stark herabgesetzten Gehälter auf 80 Proz. der Karlsruher Sätze zu senken. Der Verbandstag lehnte nach längerer Debatte den Vorschlag der Rechnungskommission mit 153 gegen 115 Stimmen in namentlicher Abstimmung ab und nahm die Vorstandsorlage an.

Das große Vertrauen der erdrückenden Mehrheit der Verbandsdelegierten zu den höchsten Funktionären ihrer Organisation, das während der ganzen Tagung bei der Behandlung aller Fragen zum Ausdruck kam, zeigte sich auch in erfreulicher Weise bei der Wahl des Vorstandes.

### Wahl des Vorstandes.

Die Wahlkommission schlug die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes, der Schriftleitung und des Vorsitzenden des Verbandsauschusses vor; diesem Vorschlag stimmte der Verbandstag fast einstimmig zu. Die Bestimmung des Tagungsortes für den nächsten Verbandstag wurde dem Verbandsvorstand und dem erweiterten Beirat überlassen.

Viktor Stein-Wien dankte namens der ausländischen Delegation dem DRV für die Gostfreundschaft. Im Metallarbeiterverband erblickte die ausländischen Metallarbeiter ein Unterpfand ihres Aufstieges. Unter stürmischem Beifall rief Stein im Hinblick auf die Genfer Beschlüsse für Österreich aus: „Jetzt erst recht Anschluß an Deutschland, und zwar aus proletarischem Klasseninteresse!“

Reichel schloß mit einem Aufruf an die Metallarbeiter zu aktiver Arbeit den Verbandstag. Mit dem Freiheitsruf nahmen die Delegierten Abschied.

Die aus der Gehalts- und Lohnkürzung an das Reich abzuführende Summe von 131 Millionen Mark der Deutschen Reichspost zum Ausgleich des eigenen Haushaltes zu sichern. Der Etat der Post wäre auch bei einer Mindereinnahme von 120 Millionen Mark mehr als ausgeglichen, wenn die DRP die genannte Summe für den eigenen Bedarf verwenden würde. Die Sparmaßnahmen wären dann überflüssig — 10 000 Posthelfer könnten im Betrieb bleiben.

Im Postbetriebsdienst wird noch immer bis zu 51 Stunden wöchentlich gearbeitet. Bei einer Zahl von 6 Millionen Arbeitslosen und der drohenden weiteren Entlassung von schätzungsweise 10 000 Posthelfern ist das durchaus unerträglich. Der Gesamtverband hat daher für diesen Dienstzweig vorerst die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 48 Stunden wöchentlich für Beamte und Lohnempfänger gefordert. Die Durchführung dieser Maßnahme ist um so dringender notwendig, als im Telegraphenbau schon seit Jahr und Tag nur 45, in neuester Zeit sogar nur 40 Stunden wöchentlich gearbeitet wird.

Die Altersgrenze für die Pensionierung der Beamten ist auf das 65. Lebensjahr festgesetzt. Das Personal der DRP ist zum großen Teil überaltert. Es würde die Personalverhältnisse weitgehend entlasten, wenn die Lebensaltersgrenze für die Pensionierung der Beamten auf das 60. Lebensjahr herabgesetzt werden würde. Der Gesamtverband hat in Anbetracht der drohenden Entlassung von Posthelfern um die entsprechende Herabsetzung der Altersgrenze ersucht.

## Reichspost will sparen.

### Der Gesamtverband zeigt wie sie sparen kann.

Die vom Reichspostministerium geplante Einziehung einer Brief- und Paketzustellung ist in der Presse weitgehend erörtert worden und in ihren Grundzügen bekannt. Trotz der Mitteilungen amtlicher Stellen, daß „noch nichts endgültig entschieden“ sei, werden die Einsparungsarbeiten bei den einzelnen Verkehrsämtern mit allem Nachdruck betrieben.

Wie dem Gesamtverband der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe, der freigewerkschaftlichen Organisation des Postpersonals, von einzelnen Postämtern gemeldet wird, werden schon jetzt in Voraussicht der für den 20. September vorgesehenen Einschränkung der Briefzustellung die Zustellreviere neu eingeteilt.

Ferner stellt man die Listen für die zur Entlassung gezeichneten Posthelfer auf, und zum Teil verlangt man sogar schon die Zustimmung der Betriebsvertretung zur Kündigung der überzähligen Kräfte. Wenn irgendwo noch Zweifel darüber bestanden haben sollten, daß es der Deutschen Reichspost mit der Betriebs Einschränkung voller Ernst ist, so werden sie allein durch diese Maßnahmen beseitigt.

Der Gesamtverband hat sich daher veranlaßt gesehen, dem Ministerium den gewerkschaftlichen Standpunkt zu dieser Angelegenheit in einer Eingabe darzulegen. Nach ausführlicher Darlegung der Sachlage fordert er vom Reichspostministerium Maßnahmen auf finanziellem und personalpolitischem Gebiete, die sowohl eine Deckung der zu erwartenden Mindereinnahmen als auch eine Entlastung der schwierigen Personalverhältnisse bieten. Der Gesamtverband ersucht das Ministerium,

Diese Forderungen des Gesamtverbands erfüllen, heißt praktische Arbeitsbeschaffung treiben. Rund 10 000 Posthelfern droht die Entlassung und damit das graue Glend der Arbeitslosigkeit, wenn das Reichspostministerium sich nicht endlich entschließt, seine Abbaumaßnahmen aufzugeben und neue Wege zu beschreiten, wie sie der Gesamtverband vorgeschlagen hat.

## Lohnabbau ohne Ende.

Der Schlichtungsausschuss in Koblenz fällt für die mittlere rheinische Metallindustrie einen Schiedspruch, der für die verschiedenen Arbeiterkategorien einen Abbau um 2, 3 und 4 Pf. bringt.

Für die Textilindustrie des Bezirks Düren-Euskirchen kam eine freie Vereinbarung zustande, wonach ab 1. September eine Lohnkürzung um 6 Proz. eintritt.

Wann wird endlich einmal mit dem Lohnabbau Schluß gemacht werden?

## Verhandlungen im englischen Textilkonflikt.

### Die Weber halten am Generalstreikbeschluss fest.

London, 25. August.

Die Vermittlungsverhandlungen zur Beilegung des drohenden Weberstreiks in Lancashire wurden am Donnerstag in Manchester während des ganzen Tages fortgesetzt. Ein Fortschritt wurde infolgedessen erzielt, als ein aus fünf Fabrikanten und fünf Arbeitern bestehender Ausschuss eingeleitet wurde, der über die Frage der Wiedereinstellung der während der Lohnstreikzeiten entlassenen 3000 Weber verhandelt. Die Unternehmer verpflichteten sich, keinerlei neue Kräfte zu beschäftigen, bevor die entlassenen Weber wieder eingestellt sind.

Die Forderung der Unternehmer, den für Sonnabend angefügten Generalstreik bis zum Abschluss der Vermittlungsverhandlungen zu verschieben, wurde von den Webern abgelehnt, ebenso wie der Vorschlag, die Lage nach 6 Monaten von neuem in Erwägung zu ziehen.

Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

## Der Streit im englischen Verkehrsgewerbe.

London, 25. August.

Der Bundesvollzugsausschuss der Transportarbeiter-Gewerkschaft befaßte sich mit der kritischen Lage, die durch die Abstimmung der Omnibusangestellten gegen eine Herabsetzung der Löhne und Minderung der Arbeitsbedingungen entstanden ist. Eine offizielle Abstimmung über einen Streit ist noch nicht vorgenommen worden, aber die Stimmung dafür ist so stark, daß man mit einer Mehrheit rechnet.

Während die Gewerkschaftsführer zur Mäßigung raten, hat die Belegschaft von acht Garagen einen Feldzug zugunsten eines Streiks begonnen. Der Vollzugsausschuss hat ein besonderes Komitee ernannt, das sich mit der Entscheidung befassen soll.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Freitag, 26. August, um 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Freiheit: Jugendheim Wallertstr. 9 (Berlinerstraße). „Wir wählen die Jugend ihre Rechte“ — Charlottenburg: Jugendheim Sorestr. 30. „Die Stellung der Frau im Recht“ — Wedding: Jugendheim Schule Sonnenburger Straße 20. Wiederabend. — Reinick: Jugendheim Treptower Str. 10. „Rechte und Pflichten des Tarifvertrages“ — Dersmannplatz: Jugendheim Sanderstr. 11. „Die Hochschulfrage“ — Der Aufbau der Wirtschaft. — Das Wirtschaftssystem der Gewerkschaften. — Juppelinplatz: Jugendheim Turiner Str. 46. „Die Frau als Sozialarbeiterin“ — Reinick: Jugendheim Lindauer Straße (Voraden). „Kliff-Gesundheit kommt nach Reinickendorf“ — Biersdorf: Jugendheim Adlershof, Bismarckstr. 1. „Reizender Abend“ — Prenzlauer Berg: Jugendheim Gieselerstr. 25. „Die Arbeit der Kriminalpolizei“ — Wedding: Jugendheim Wilmersdorfer Str. 2. „Kasper, Zimmer 11.“ „Die distanzieren wir mit unieren Gegnern“ — Flughafen: Jugendheim Schule Wariendorfer Weg 49/50. „Die unterirdische Welt der Sozialisten und Kommunisten“ — Die spielen ab 18 Uhr: Reduktions: Weissenhof-Station, Flughafen.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Südwest: Jugendheim Nordstr. 11 (O. Ost, Querschneise 1 Tr., Zimmer 50). „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ (Austereale). — Spandau: Jugendheim Lindenauer Str. 1. „Anstiftungsabend.“ — Die Berliner Studenten- und Lehrlingsvereine m. l. h. tagen heute von 20-22 Uhr im Jugendheim Ebertstr. 12. — Die Postbeamten-Kameradschaften: Verkaufszentrale G. m. l. h. tagen heute von 20-22 Uhr in der Berufslehre Kommiss. Wilmersdorfer Str. 12. — Spiele im Freien: Ab 18 Uhr Sportplatz Heilige, Sportplatz Schönehauser Allee (Einmale Voppel), Platz 20, Volkspark Reinick (Rodelbahn), Treptower Park, Wiese 7, und Stadion Spandau-Bahnhof. — Photogruppe von 19½-22 Uhr im Orisbild, Heilmannstr. 12, Zimmer 21. Wir sieben Bilder auf. — Vorträge für die Antikriegs- und Jugendbewegung am 3. September im Volkspark Heilige zum Preise von 30 Pf. und im Jugendsekretariat zu haben.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, wochentlich Sonntagsbeilage „Soll und Zeit“.

Anzeigenpreise: Die einfachste Zeilenbreite 30 Pf., Kleinzeile 2.— Pf., „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 20 Pf. (schlief zwei festgedruckte Worte) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 10 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeilenbreite 25 Pf., Familienanzeigen Zeilenbreite 15 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft 8½ bis 11 Uhr, wochentlich von 9½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmigter Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: Dietrich Schill; Wirtschaft: G. Klinghoff; Gewerkschaftsbewegung: J. Stricker; Redaktion: Herbert Springer; Postales und Sonstiges: Fritz Karst; Anzeigen: Otto Bensch; Schriftlich in Berlin: Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. l. h. Berlin. Druck: Germania-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2, Stock 2. Beilage.

# WERTHEIM

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt.

## Frisches Fleisch

- Schweinebauch... Pf. 0.68
- Schulterblatt... Pf. 0.74
- Schweineschink., a. Bein 0.78
- Schweinekamm... Pf. 0.90
- Schweinekotelett... Pf. 0.98
- Kalbskamm... Pf. 0.82
- Kalbsbrust u. -Rücken 0.68
- Kalbskeule a. Haxe, Pf. 0.74
- Kalbskotelett... Pf. 0.98
- la Berl. Bratwurst... Pf. 0.78
- Eiseln mit Spitzschin, Pf. 0.44
- Schweineieren... Pf. 0.62
- Rückenfett, krasierig, Pf. 0.68
- Frische Zungen... Pf. 0.68

## Mastochsenfleisch

- Querrippe Pfund 0.48
- Brust... Pfund 0.58
- Schmorfleisch 0.78
- Roulade... Pfund 0.98

## Obst

- Kochbirnen... 2 Pf. 0.25
- Musapfel... 2 Pf. 0.25
- Blaue Pflaumen... Pf. 0.16
- Rote Esäpfel... Pf. 0.20
- Williamsbirnen... Pf. 0.25
- Weintrauben... Pf. 0.25 0.30
- Pfirsiche... Pf. 0.28

## Kolonialwaren

- Eier-Schnitznudeln Pf. 0.38
- Makkaroni Bruch, Pf. 0.34 0.46
- Kartoffelmehl... Pf. 0.18
- Haferflocken... Pf. 0.22
- Weizenmehl... Pf. 0.20
- Auszugs-Mehl Pf. 0.24 0.26
- Bruchreis... Pf. 0.11
- Tafelreis... Pf. 0.20 0.24
- Victoria-Erbsen neue Ernte 0.22
- Grüne Erbsen neue Ernte 0.28
- Thüring.-Linsen neue Ernte 0.32
- Brot... 1250 Gramm 0.39

## Gemüse

- Schmorgurken... 4 Pf. 0.10
- Rot- u. Weißkohl 3 Pf. 0.10
- Wirsingkohl... 3 Pf. 0.10
- Möhren gewaschen 4 Pf. 0.15
- Senfgurken... Pf. 0.04
- Grüne Gurken Stück von an 0.20
- Grüne Bohnen... 3 Pf. 0.20
- Kartoffeln... 10 Pf. 0.25

## Geflügel, Wild

- Wolgahühner, gefror. Pf. 0.55
- Tauben... Stück 0.58
- Suppenhühner... Pf. 0.68
- Brathühner... Pf. 0.84
- Backhähnchen... Pf. 0.96
- Junge Gänse... Pf. 0.75
- Junge Enten... Pf. 0.88
- Blatz Rälken Keule
- Hirsch Pf. 0.58 0.80 0.84
- Reh Pf. 0.88 1.08 1.18
- Wildragout... Pf. 0.24

## Fische

- Rotbars o. K., gr. F. Pf. 0.14
- Schellfische-K., gr. F. Pf. 0.15
- Austernfisch o. K., gr. F. 0.15
- Kabeljaufilet... Pf. 0.18
- Heringe, Makrelen 3 Pf. 0.32
- Zander gefror., Pf. von an 0.35
- Frische Hechte Pf. v. an 0.45
- Lebende Aale Pf. von an 0.90

## Räucherwaren

- Bücklinge u. Makrelen 0.18
- Schellfisch... Pf. 0.24
- Seelachs in Stücken, Pf. 0.26
- Flundern, Fleckheringe 0.32
- Seesal abgezogen... Pf. 0.45
- Matjesheringe... 3 Stück 0.25
- Neue Fettheringe, 10 Stück 0.38

Kabeljau 14 Pf. Seelachs, Pfund

# Billige Lebensmittel

Soweit Vorrat

## Wurst

- Hausmacher-Sülze Pf. 0.44
- Blutwurst (geräuchert) Pf. 0.48
- Dampf- u. Fleischwurst 0.78
- Landleber- u. Jagdwurst 0.84
- Mettwurst Braunschw. Art 0.98
- Feine Leberwurst 1.08 1.24
- Holst. Zervelat- u. Salami 1.15
- Filet- u. Teowurst... Pf. 1.18
- Speck fet Pf. 0.78 mager 0.98
- Schinkenspeck in Stück 1.26

## Käse u. Fett

- Camembert vollf. Schacht, 0.18
- Harzerkäse ca. 1-Pf. Pak. 0.25
- Blockkäse Tils. Art halb 0.38
- Briekäse vollfett... Pf. 0.60
- Holländer, Edamer vollf. 0.66
- Tilsiter, Steinbusch, vollf. 0.66
- Limburg. Käse 0.46 vollf. 0.74
- Margarine... 3 Pf. 0.88
- Molkereibutter Pf. 1.08 1.28
- Markenbutter... Pf. 1.32

Pökelfleisch 1.12 gek., in Stücken, Pf.

## Konserven 1/2 Dose

- Kartotten geschnitten... 0.28
- Spinat... 0.42
- Gemüse-Erbsen... 0.55
- Junge Erbsen mittelreif... 0.78
- Leipziger Allerlei... 0.76
- Stg.-Spargel 50-60 Stg. 1.20
- Kirschen 0.85 Erdbeeren 0.95
- Konfitüre:
- Erdbeer u. Kirsch, 1-Pf.-Gl. 0.56

## Wein 1/2 Flasche ohne Glas

- 1931 Obermoseler... 0.62
- 1930 Burweil. Schloßgg. 0.95
- 1928 Liebfraumlich H. K. 1.05
- 1930 Borncastral. Riesig. 1.20
- Kirsch-Himbeersaft 0.98 1.10
- Johannisbeer 0.68 5 Ltr. 3.15
- Maikammerer 0.77 5 Ltr. 3.60
- Tarragona... 1.00 5 Ltr. 4.75
- Bienenstich, Käsetorte 0.32
- Apfel- u. Pflaumentorte 0.48

Tomaten 3 u. 5 Pf. Pfund

## So werden die Schöffen ausgewählt

### Vorbereitungsarbeiten für die Volksgerichte

Nicht nur im Amtsblatt der Stadt Berlin, sondern auch auf den Sitzsäulen wird die Auslegung der Urlisten der zu Schöffen und Geschworenen geeigneten Personen bekannt gemacht. Die für viele immer noch unerklärliche Auswahl der Schöffen erfolgt für Berlin in der nachstehend erläuterten Weise.

Bisher wurden jeweils im Oktober des laufenden Jahres für das nächstfolgende Jahr durch einen Ausschuss von Vertrauensleuten die Auswahl der zu jedem Berliner Amtsgerichtsbezirk entfallenden Schöffen vorgenommen. Dabei haben sich die Vertrauensleute an die ihnen vorliegenden Listen zu halten, die wieder, wie es jetzt durch die Bekanntmachung des Oberbürgermeisters geschieht, auf Grund der Urwahllisten durch die gemeindlichen Bezirkswahlämter ausgearbeitet werden. Da es nun in einer Millionenstadt wie Berlin unmöglich wäre, alle Jahre unter 4 Millionen Einwohnern die als Schöffen geeigneten Personen auszuwählen, so hat man den Ausweg gefunden, in der Reihenfolge des Alphabets jährlich alle die Straßen zu nehmen, die mit demselben Buchstaben beginnen. Für diese Straßen werden auf den Wahlämtern die Urlisten mit den Personen, die in diesen Straßen wohnen, ausgezogen und aus diesen Listen haben die Vertrauensleute die ihnen geeignet erscheinenden Personen vorzuschlagen, bzw. zu wählen. Gewählt werden können jedoch nur solche Personen, die deutsche Reichsangehörige und nicht schwer vorbestraft worden sind. Weiterhin können nicht gewählt werden Personen, die noch nicht das 30. Lebensjahr erreicht haben, die zur Zeit der Aufstellung der Urliste noch nicht zwei volle Jahre ihren Wohnsitz in der Gemeinde haben (dieser Umstand ist besonders wichtig) und die wegen geistlicher oder körperlicher Gebrechen zu dem Amt ungeeignet sind. Männer und Frauen sind gleichwählberechtigt. Durch verschiedene ministerielle Erlasse ist auch darauf hingewiesen worden, daß bei der Auswahl darauf geachtet werden möge, daß auch die Arbeiter zu dem Amt der Schöffen herangezogen werden müssen.

Im Interesse einer guten Volksrechtspflege liegt es nun, daß bei der Auswahl darauf geachtet wird, daß die Erwählten auch imstande sind, ihre Ueberzeugung den Richtern gegenüber geltend zu machen. Das legt keineswegs, wie oft angenommen wird, große juristische Gelehrsamkeit voraus, die ja durch die Richter vertreten wird, sondern weit eher die Fähigkeit, den Gedanken der Menschlichkeit, des sozialen, wirtschaftlichen und psychologischen Verständnisses dem starren Recht entgegenzusetzen. Jeder Schöffe wird einmal in die furchtbare Situation kommen, daß ihm der Richter einen scheinbar unerzittlichen und klaren Paragraphen entgegenhält. Dann hat der Schöffe das Recht und die Pflicht, den gelehrten Richter eindringlich zu betragen, ob es keinerlei Milderungsgründe etwa aus den Bestimmungen eines anderen Gesetzes gibt. Und der Richter muß auf diese Frage eingehen. Der Schöffe ist also im wesentlichen dazu berufen, den gefunden Menschenverstand, das menschlich-soziale Moment gegen das starre Buchstabenrecht geltend zu machen und so zu einer Milderung

des Urteils, wo es dem Schöffen angebracht erscheint beizutragen. In diesem Jahre waren alle Straßen, die mit dem Buchstaben S begannen, an der Reihe. Für das kommende Jahr 1933 und, durch Rotoerordnung verlegt, auch zugleich für das Jahr 1934, diesmal also für zwei Jahre, werden Schöffen ausgewählt, die in den Straßen wohnen, die mit den Buchstaben T, U, V, W, X und Z beginnen. Wer also in den genannten Straßen wohnt, im übrigen die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt und weiterhin überzeugt ist, daß er wohl imstande ist, das Ehrenamt eines Schöffen auszuüben, der lasse sich in seinem Bezirkswahlamt die oder einige für die Auswahl der Schöffen vorhandenen Vertrauensleute nennen und teile ihnen schriftlich seinen Wunsch und seine Eignung zum Amt eines Schöffen mit. Die erste Voraussetzung jedoch ist, daß diese Personen auch in den Urlisten stehen. Die Urlisten liegen bis Montag, den 29. August, einschließlich, und zwar an den Wochentagen von 9 bis 2 Uhr, am Sonntag, dem 28. August, von 10 bis 12 Uhr in den städtischen Bezirkswahlämtern aus. Gegen die Richtigkeit der Urliste kann innerhalb der einwöchigen Auslegungfrist, also bis spätestens Montag, dem 29. August, bei den zuständigen Bezirksämtern schriftlich oder in den Auslegestellen zu Protokoll Einspruch erhoben werden.

Wer also zwei Jahre ununterbrochen an einer Stelle seinen Wohnsitz hat, nicht schwer vorbestraft worden und von geistigen und körperlichen Gebrechen verschont ist, der muß in der Liste stehen. Wenn er dann trotzdem nicht gewählt wird, so ist das niemandes Schuld, denn in Wirklichkeit sind ja viel mehr Wahlberechtigte vorhanden, als gewählt werden können. Aus diesen wird ohne Anhebung der Person und des Berufes ausgewählt, jedoch in der Weise, daß möglichst alle Berufe vertreten sind. Auf die Anhebung der erwählten und bestätigten Schöffen zu den einzelnen Gerichtsverhandlungen haben die Vertrauensleute keinerlei Einfluß; sie erfolgt von den Gerichten selber. Die gesetzlichen Grundlagen für die Wahl und das Amt eines Schöffen sind einzusehen im Gerichtsverfassungsgesetz vom 1. April 1924, Dritter Titel, §§ 28 bis 58, Schöffengerichte, enthalten u. a. bei Pöfener, Strafprozeßordnung.

Genossinnen und Genossen, die in Straßen von Groß-Berlin mit den Anfangsbuchstaben L, M, N, O, P, Q und R wohnen und gewählt sind, das Amt eines Schöffen und Geschworenen zu übernehmen, werden gebeten, sich umgehend bei ihrem Kreis- oder Abteilungsleiter zu melden. Letztere leiten die Adressen sofort dem Bezirkssekretariat zu. Ausgeschlossen vom Amt eines Kreisrichters sind schwer vorbestrafte, angeklagte, entmündigte oder geistig minderwertige Personen. Ferner sollen nicht berufen werden: Rechtsanwälte, Richter, Abgeordnete, Ärzte und solche Personen, die die öffentliche Wohlfahrt in Anspruch nehmen.

Der Bäckermeister steht übrigens seit einigen Jahren unter dem Schutz des Berrückten-Paragraphen 51. Außerdem ist er Anhänger der Hakenkreuzpartei.

### 13 Dachstuhlbrände in 7 Tagen. Brandstiftung oder Hitzewelle?

Die vergangene Woche war in Berlin besonders reich an Dachstuhlbränden: In der Zeit vom 16. bis 23. August wurde die Feuerwehr nicht weniger als dreizehnmal wegen Dachstuhlbrandes alarmiert!

In mehreren Fällen sah sich die Feuerwehr veranlaßt, die Kriminalpolizei zu Rate zu ziehen, da der Verdacht der Brandstiftung sehr nahelag. Bei anderen Bränden konnte die Ursache nicht festgestellt werden, doch wird angenommen, daß die Hitzewelle der letzten Woche nicht unwesentlich zur hohen Zahl der Brände beigetragen hat.

#### Dachstuhlbrand in Charlottenburg.

In der Kaiser-Friedrich-Straße 91 in Charlottenburg gab es gestern einen Dachstuhlbrand, der gefährliche Ausmaße anzunehmen drohte. An der Vorderfront des Hauses brannte plötzlich aus bisher nicht festgestellter Ursache der Dachstuhl in ganzer Breite. Die schnell alarmierte Feuerwehr hatte große Mühe, den Brand einzutreiben.

## Erdbeben auf den Philippinen.

Tausende von Menschen obdachlos.

New York, 25. August.

Nach Meldungen aus Manila wurde die nördliche Philippineninsel Luzon von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Besonders stark wurde die an der Westküste gelegene Hafenstadt San Fernando betroffen. Hunderte von Häusern sind eingestürzt. Tausende von Einwohnern irren obdachlos umher.

Die Erdstöße waren so stark, daß der Erdbebenmesser versagte.

### „Ich friege Geld aus China!“

Ein Betrüger lebt 5 Monate lang auf Kredit.

Gestern wurde in einem Hotel in der City ein Hotelbetrüger in der Person des 39 Jahre alten Dänen Olof B. festgenommen, der es festgelegt hatte, 5 Monate in Berliner Hotels zu leben, ohne auch nur einen Pfennig zu bezahlen.

Der Däne war im April nach Berlin gekommen und hatte sich hier in einem Hotel eingemietet. Er erzählte, daß sein Geld knapp sei und daß jeden Tag eine ganz große Geldsendung aus China für ihn eintreffen müsse. Er erklärte nämlich, daß er die chinesische Armee mit Stahlwesten beliefert habe und daß die Abhebung des Geldes dafür nur durch die Wirren in der Mandchurie eine kleine Verzögerung erleide. Man glaubte ihm aufs Wort und gab ihm Kredit. Nach 4 Wochen war der Betrüger verschwunden und tauchte in einem anderen Hotel auf. Er wiederholte dasselbe Manöver, wechselte dann wieder das Hotel und fand schließlich einen anderen „Droh“. Er erklärte jetzt, daß er Opium und Kokain nach China liefere und bereitete sich damit selbst das Verhängnis vor. Seine Erzählung kam zu Ohren der Dienststelle V 6, deren Beamte sich den Mann näher ansahen und ihn festnahmen.

Die Geschichte mit dem Opium war natürlich Unsinn, dafür endete man aber, daß es der Mann fertig gebracht hatte, fünf Monate in Berlin zu leben, ohne auch nur einen Pfennig zu bezahlen.

### „Sprit-Weber“ wieder verhaftet.

Im Verdacht großer Devisenschieberungen.

Der 35jährige Kaufmann Hermann Weber, der unter dem Namen „Sprit-Weber“ durch eine große Betrugsangelegenheit im Jahre 1924 sehr bekannt geworden ist, wurde durch Beamte der Berliner Zollabhandlungsfestgenommen.

Es besteht der dringende Verdacht, daß „Sprit-Weber“ gemeinsam mit ausländischen Helfershelfern Devisenschieberungen begangen hat, deren Wert in die Hunderttausende geht. Außer „Sprit-Weber“ wurden noch einige Holländer und Amerikaner verhaftet, die an den Schieberungen beteiligt sein sollen.

### Max Schütte.

Zu seinem 75. Geburtstag.

Am 26. August feiert Genosse Dr. Max Schütte, der sehr vielen Berliner Genossen als Redner bekannt geworden ist, seinen 75. Geburtstag. Schon als junger Student hatte er sich der Sozialdemokratie angeschlossen. Er erlebte in stärkster innerer Bewegung die dramatischen Debatten des Ausnahmegesetzes. Weit über fünfzig Jahre gehört er unserer Partei an, und das begeisterte Feuer für den Sozialismus, das er in jungen Jahren empfing, ist bei ihm selbst im hohen Alter nicht erloschen. Gerade zur vorwärtstürmenden Jugend fühlt sich sein jung gebliebenes Herz mächtig hingezogen, an sie hat er zahlreiche Ansprachen gerichtet, in denen nicht angelesenes Wissen, sondern ureigenste Lebenserfahrungen zum plastischen Ausdruck kamen. Schütte blieb der Partei während der schärfsten sozialistengefährlichen Verfolgung treu. Er wurde auch in die hochnotpeinlichen Untersuchungen eines Breslauer Geheimbundsprozesses verwickelt. Aus seinem Lehrerberuf ist er durch hinterhältige Polizeischneidereien und verleumderische Denunziationen förmlich hinausgeschlittelt worden. Noch im Mannesalter bezog er zur Vervollständigung seiner volkswirtschaftlichen und staatswissenschaftlichen Kenntnisse die Leipziger und Münchener Universität. Mehr als 35 Jahre widmete er sich in Berlin als sozialistischer Volkspädagoge — die Volkserziehung war ihm innerer Beruf — der Propaganda des sozialistischen Gedankens. Und auf diesem Gebiete erblühten ihm, dem so universell gebildeten Genossen, die schönsten Erfolge. Mögen ihn — dem immer noch lehrenden Volkserzieher — noch viele, ihm innerlich befriedigende Erfolge erfreuen!

### Aufregende Ermittlung.

Das Ueberfallkommando muß eingreifen.

Die Genthiner Straße wurde gestern durch eine Ermittlung in Aufregung versetzt. Der Widerstand eines Mieters gegen seine Ausweisung aus der Wohnung konnte erst durch das Ueberfallkommando der Schutzpolizei aufgehoben werden.

Im Hause Genthiner Straße 29 wohnte bis gestern der Bäckermeister Hermann B. Er war seit längerem mit der Mietsache im Rückstand. Der Vermieter hatte deshalb seine Ermittlung erwirkt. Als aber gestern der Gerichtsvollzieher mit vier Polizeibeamten vor der Wohnung erschien, stieß er auf eine festverschlossene Tür. Mehrere Aufforderungen, zu öffnen, blieben unbeantwortet. So gingen die Beamten dazu über, die Tür mit Stoßstangen gewaltsam zu öffnen. Der Mieter seinerseits wandte alle Kraft an, um das Vorhaben der Beamten zu vereiteln. Erst nach vieler Mühe kam der Gerichtsvollzieher mit seinen Gehilfen zum Ziel. Nun aber, nach Aufbrechung der Türöffnungen, entdeckten sie, daß der Eingang inzwischen mit Schränken dicht verammelt war. Hinter ihnen stand der Bäckermeister mit zwei schußfertigen Pistolen. Jetzt alarmierte der Gerichtsvollzieher das Ueberfallkommando, und mit seiner Hilfe konnte der renitente Bäckermeister festgenommen werden, ohne daß es zum Schießen kam. Er wurde mit seiner Frau, die beim Widerstand geholfen hatte, aufs Polizeipräsidium gebracht. Auf der Straße hatte sich inzwischen eine große Menschenansammlung gebildet, die erst nach längerer Zeit durch die Polizeibeamten zerstreut werden konnte.



# Im Kreise sachverständiger Raucher

## ist JUNO

### die beliebteste Cigarette,

denn sie gewährleistet dank ihrer hohen Qualität einen vollen Genuß. Gerade weil sie höchsten Gegenwert an edlen Tabaken bietet, müssen Zugaben in Form von Wertmarken, Gutscheinen oder Stickereien ausgeschlossen bleiben.

### Juno ist die Marke der Kenner!



# „Strandgut“ der Weltstadt

## Schätze auf dem Grund und am Strand märkischer Gewässer

Nicht nur die Reichsbahn und die BVB, nicht nur die großen Kauf- und Warenhäuser, auch die modernen Frei- und Strandbäder müssen ihre eigenen Fundbüros haben und von einem solchen soll hier die Rede sein.

Der Leser wird fragen: Was kann man denn eigentlich in einem Bad verlieren, wo man ja seine Sachen meistens den Garderoben überläßt. Nun, es wird eine ganze Masse verloren und vergessen. In erster Linie am Strand. Hier werden im allgemeinen Badehofen, Badeanzüge, Handtücher vergessen, alles Gegenstände, die man nach Benutzung zum Trocknen ausbreitet oder auf Papierkörbe hängt und dann in der Eile des Aufbruchs am Abend achtlos hängen oder liegen läßt. Noch beliebter sind zweifellos die Garderobenhallen. Hier läßt Vater seine Unterhosen, Mutter ihren Unterwäsche, die Tochter ihre Halskette oder Armbänder liegen. Sogar Stiefel bleiben stehen, so daß man sich fragt, wie diese Leute eigentlich nach Hause kommen, wenn sie nicht gerade Badeschuhe mithaben. Es kommt auch vor, daß den Leuten im allgemeinen Gedränge an besonders heißen Tagen die Schuhe von Langfingern entwendet werden; dann suchen sie Hilfe im Fundbüro und nach Möglichkeit werden ihnen vorhandene Schuhe gegen Sicherheit ausgeliehen. Aber auch eine ganze Anzahl anderer Dinge werden verloren. So liegen, wenn man so sagen darf, wahre Schätze auf dem Grund des Wassers: Brillant- und Edelsteine, Armbänder, Trau- und Verlobungsringe, Brillen, ja selbst ein ganzes Gebiß aus Gold, das nach Angaben des Verlierers den stattlichen Preis von 500 Mark gekostet hat, wurde gefunden. Im Sande des Strandes vergraben fand man in einem der großen Berliner Strandbäder gut ein Duzend Uhren, das Dreifache an Ringen, unzählige Schlüssel usw. Auf den Bänken der Anlagen bleiben meistens Handtaschen liegen, die, wenn sie nicht allzu viel Geld aufweisen, abgegeben werden.

Witunter kann man sogar richtige kleine Szenen erleben. Kommt doch da neulich eine Frau aufgeregter in das Fundbüro gestürzt und fragt: „Hat man bei Ihnen nicht einen kleinen Handkoffer abgegeben? Den habe ich vermutlich im Autobus stehen lassen.“ Auf die verneinende Antwort des Angestellten, daß bei ihm nichts abgegeben sei, fängt die Frau an zu weinen und fragt um Rat. Auf Anraten des Angestellten geht sie zur nahegelegenen Autobushaltestelle und wartet den von ihr benutzten Autobus ab, bestürmt den Schaffner, der aber auch noch nichts bekommen hat, geht dann selber in den Wagen und sieht nach — sie hatte auf der vordersten Bank hinter dem Chauffeur gefesselt —, siehe da, der

Koffer steht wirklich da. Sie kam dann eiligen Schritts ins Büro, öffnete den Koffer und atmete erleichtert und glücklich auf, als sie festgestellt hatte, daß von ihren 370 Mark nichts fehlte.

In einem anderen Falle ließ eine Frau eine Handtasche auf einer der Bänke, die in den Anlagen des Bades stehen, liegen. Inhalt: 500 Mark bares Geld und ein Brillantring. Wieder ein anderer Fall, der von Vergeßlichkeit der meisten Menschen zeugt: Ein Taschentuch, eingewickelt darin 300 Mark, im Walde beim Logen liegen gelassen. Auf die Frage, warum sie, eine ältere Frau, denn so viel Geld mit sich herum schleppte, antwortet sie: „Das ist mein Geld, das ich mir mühsam erspart habe. Und da ich in Potsdam zur Erholung bin und das Geld der Sicherheit wegen nicht in meinem Zimmer liegen lassen wollte, habe ich es mitgenommen. In beiden Fällen konnten den Eigentümerinnen die verlorenen Gegenstände leider nicht zugestellt werden. Wahrscheinlich haben die Finder das Geld auch gut gebrauchen können. Daß sie sich aber im Sinne des Gesetzes wegen Fundunterschlagung, und im Bad selber wegen Nichtfügens im Sinne der Hausordnung strafbar machen, wird den Findern wohl nicht klar gewesen sein. § 14 der Hausordnung lautet: Gefundene Gegenstände sind dem Bademeister, der Kasse oder dem Fundbüro abzugeben. Sind die gefundenen Gegenstände bis zum Schluß der Saison nicht abgeholt, so wird damit nach den gesetzlichen Bestimmungen verfahren. Auch die Telephonzellen sind ein Verlustplatz; dort werden in den meisten Fällen Portemonnais liegen gelassen.

Zum Schluß sei noch eine nette kleine Begebenheit erzählt, die sich wirklich zugetragen hat. Mit anderen Fundstücken wird eines Tages eine Herrentaschenuhr eingeliefert. Einige Tage später kommt ein Schreiben eines Badegastes an das Fundbüro, in dem der Verlierer dem Fundbüro angibt, seine Taschenuhr sei in einer der Garderobenhallen verlorengegangen bzw. ihm „von einem Angestellten gestohlen“ worden. Er betont, daß seine Uhrtasche zugeknöpft gewesen sei und er die Uhr unmöglich beim Anziehen habe verlieren können. Da die Uhr aber, wie gesagt, schon gefunden worden war, wird dem Verlierer höflich aber eindringlich in einem Antwortschreiben klar gemacht, daß die Angestellten ehrlich sind und er die Uhr verloren habe; sie war auf dem Gang von einem anderen Badegast gefunden worden und der Verlierer wurde gebeten, sich seine Uhr abzuholen. Das war, wie gesagt, im Juni. Jetzt, Ende August, hängt die Uhr noch im Fundbüro!

Und so könnte man weiterhin noch mancherlei von der Vergeßlichkeit und der Unachtsamkeit der Menschen in einem Bade erzählen.

die Gummitüppeschläge eines Polizeibeamten abgewehrt und keinen angegriffen hätte. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft verurteilte die Strafkammer Seibt aber wegen Aufruhrs zu sechs Monaten Gefängnis, da er sich in einer zusammengedrängten Menschenmenge befunden hätte, die gegen Polizeibeamte gewalttätig wurden.

Auf die Revision des Angeklagten hin hat das Reichsgericht dieses Gefängnisurteil auf, da es nicht genügend aufgeklärt sei, ob sich der Angeklagte freiwillig oder unfreiwillig in der Menschenmenge aufgehalten habe. Vor der Ferienstrafkammer des Landgerichts I gab nun der Angeklagte an, daß er auf dem Nachhausewege vom Baden in die Menschenmenge hineingezogen worden sei und daß es ihm dann unmöglich gewesen sei, wieder hinauszukommen, bis er durch den Schuß getroffen wurde. Da er sich vorher bei der Reichswehr gemeldet hätte, habe er nicht die geringste Veranlassung gehabt, sich durch die Beteiligung an Unruhen seine Karriere zu gefährden. Auf Antrag des Staatsanwalts sprach die Ferienkammer den Angeklagten endgültig frei, da er nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme gegen seinen Willen in die Unruhen hineingeraten sei.

## Sturm um Caro-Petschke.

Der Prozeß soll noch mehrere Monate dauern.

Im Caro-Petschke-Prozeß kam es gestern zu heftigen Sturmjahren. Es gab ein Quartett von Schreienden, Infallierenden und Protestierenden.

Als Geheimrat Caro eine lange Liste von Personen verlas, die von den Petschkes gegen ihn eingeklagt seien, sagte Justizrat Drucker ironisch: „Sie vergessen in ihrer Liste das Kammergericht und das Landgericht III, die das Verfahren gegen Sie eröffnet haben. Wenn das Landgericht Sie vorher gesehen haben würde, dann würden Sie hier nicht auf freiem Fuß sein.“ Caro (erregt aufspringend und mit der Faust auf den Tisch schlagend): „Das ist zuviel, das kann ich nicht mehr aushalten! Prof. Dr. Usberg: Und wenn Ignaz Petschke als Zeuge herüber gekommen wäre, dann wäre er wegen Meineids verhaftet worden. (Anhaltende große Bewegung.) Erster Staatsanwalt Jäger (ebenfalls erregt): Es ist doch ein starkes Stück, was hier von Justizrat Drucker behauptet wird. Die Beschlüsse des Kammergerichts und des Landgerichts bezweckten, Geheimrat Caro Gelegenheit zu geben, die gegen ihn erhobenen Vorwürfe zu entkräften. Und ich kann hier ruhig erklären, daß wahrscheinlich Caro diesen Saal als Unschuldiger verlassen wird. (Lautes Brano! im Zuhörerraum, worauf der Vorsitzende mit Räumung des Zuhörerraumes droht.) Justizrat Dr. Drucker (zum Staatsanwalt): Sie haben sich ja ihre Urteilsfähigkeit mit der Einstellung des Verfahrens gegen Caro selbst abgesprochen. Erster Staatsanwalt (in steigender Erregung): Solche Angriffe gegen die Staatsanwaltschaft stellen wirklich den Gipfel dar. Ich lehne es ab, Herrn Drucker hier noch zu überzeugen. Von mir aus können Sie sagen, was Sie wollen.

Nach einer Pause verlas dann der Vertreter des Nebenklägers Dr. Petschke eine lange Liste neuer Beweisanträge, in der schließlich die Vernehmung von weiteren rund 50 Zeugen verlangt wird. Der Vorsitzende, der bei Beginn der Verlesung feuchtgestellt hatte, daß man dann noch mindestens einen weiteren Monat verhandeln müßte, mußte nach Beendigung des Vortrages betonen, daß zur Bewältigung dieser neuen Zeugenvernehmungen mindestens zwei bis drei Monate erforderlich sein würden.

Nach weiteren Auseinandersetzungen wurde die Verhandlung auf den heutigen Freitagvormittag verlegt.

Die Justizpressestelle Berlin teilt uns unter Bezugnahme auf den Wortlaut einer Ueberschrift zu dem Bericht über den Caro-Petschke-Prozeß mit: „Ein Prozeß, der dem Staat Hunderttausende kosten kann“ folgendes mit: „Die Annahme, daß dieser Prozeß dem Staat große Kosten verursachen könnte, ist unzutreffend. Wird der Angeklagte verurteilt, so hat dieser die Prozeßkosten zu tragen. Bei einem Freispruch fallen nach § 471 Abs. 3 in Verbindung mit § 472 der Strafprozeßordnung dem Antragsteller die Kosten des Verfahrens sowie die dem Beschuldigten erwachsenen notwendigen Auslagen zur Last. Nur ist das Gericht ermächtigt, den Antragsteller von der Tragung der Kosten ganz oder teilweise zu entbinden. Da die vernommenen Zeugen fast ausnahmslos von einer der Parteien gestellt sind, so sind auch dem Staat bisher an Zeugengebühren kaum Auslagen entstanden.“

## Wieder ein „Niobe“-Opfer geborgen.

Die Marinestation der Ostsee teilt mit: Heute um 16.35 Uhr wurde westlich des Fehmarnbell-Feuerschiffes durch das Torpedoboot „Wolf“ die Leiche des mit der „Niobe“ untergegangenen Kapitänleutnants Siegfried Heinrich Engel aus Königsberg i. Pr. geborgen.

## Favag-Direktor Mäde ins Gefängnis.

Frankfurt a. M., 25. August. Der im Favag-Prozeß zu drei Jahren Gefängnis verurteilte Direktor Mäde aus Berlin (Versicherungsbetrug), war bisher aus Gesundheitsrücksichten von der Strafkammer verschont geblieben. Mäde wurde jetzt vom Gerichtsarzt als hinfällig erklärt und zur Strafverbüßung festgenommen.

# Weitere Sondergerichtsurteile

## Hohe Strafanträge, denen zum Glück nicht stattgegeben wird

Das Berliner Sondergericht hielt gestern noch eine weitere Verhandlung ab.

Der 20 Jahre alte Hans Klann und seine Mitangeklagten, der 25jährige Fritz Bär sowie der 25jährige Hermann Burde, sind wegen Landfriedensbruchs, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Aufreizung angeklagt. Dem Angeklagten Klann wird vorgeworfen, daß er am Abend des 12. August zwei junge Mädchen, die der Bismarck-Jugend angehören, wegen ihrer politischen Ueberzeugung belästigt hat. Als die Frau des Installateurs Müller sich schützend vor die Mädchen stellte, soll er sich zunächst entfernt haben. Nach einiger Zeit kam eine Reihe von jungen Leuten und versuchte, in die Wohnung des Installateurs Müller einzudringen. Unter diesen Personen soll sich auch der Angeklagte Klann befunden haben. Der Angeklagte bestreitet ganz entschieden, sich an diesen Vorgängen beteiligt zu haben. Er sympathisiere zwar mit den Kommunisten, gehöre aber nicht der KPD an. Der nächste Angeklagte, Bär, soll seiner Festnahme durch die Beamten des Ueberfallkommandos starken Widerstand entgegengesetzt haben. Er bekundet, daß er, als er sah, wie der Angeklagte Klann festgestellt wurde, gerufen habe: „Hans, ich bin Zeuge, du bist von dem Nazi-Müller denunziert worden.“ Darauf sei er gleich verhaftet worden. Widerstand dagegen, so bekundet er, will er nicht geleistet haben. Der dritte Angeklagte Burde, der wegen Aufreizung angeklagt ist, bekundet, daß er dem verhafteten Klann die Hand zum Abschied auf den Ueberfallwagen heraus gereicht hätte und dabei „Rotfront“ gesagt hätte.

Das Ehepaar Müller, die als Zeugen gehört werden, wollen den Angeklagten Klann unter dem Hausen, der ihren Laden bedrohte, erkannt haben. Auch die als Zeugen geladenen Polizeibeamten bestritten die beiden anderen Angeklagten Bär und Burde. Bär hätte seiner Festnahme starken Widerstand entgegengesetzt und die Beamten schwer beschimpft. Durch den Ruf des Burde „Rotfront“ sei die um das Ueberfallauto herumstehende Menge erst alarmiert worden, die dann ebenfalls in laute Rufe und Verwünschungen gegen die Beamten ausbrach.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Wagner beantragt darauf gegen den Angeklagten Klann wegen versuchten einfachen Landfriedensbruchs in Lateinzeit mit versuchtem schweren Hausfriedensbruch acht Monate Zuchthaus, gegen Bär wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt sechs Monate Gefängnis und gegen Burde wegen Aufreizung vier Monate Gefängnis.

Das Urteil des Sondergerichts fiel erfreulicherweise wesentlich milder aus. Die Verhandlung gegen Klann wurde auf Montag verlegt, um die Angelegenheit durch weitere Zeugenvernehmung zu klären. Bär wurde wegen Aufreizung und Widerstandes zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt, während Burde freigesprochen wurde, da das Gericht den „Rotfront“-Ruf nur als demonstratives Verhalten, nicht aber als beabsichtigte Aufreizung wertete.

## In vierter Instanz freigesprochen.

Endurteil zum Fall Paul Seibt.

Zum vierten Male befaßte sich die Strafkammer mit dem Fall des 20jährigen Schlägters Paul Seibt, der im vorigen Jahr bei den Unruhen am Bülowplatz, die sich dort am Tage, bevor die Polizeihauptkassette Anlauf und Lent von unbekannten Tätern erschossen wurden, abgefeuert hatten, festgenommen wurde.

Seibt war bei diesen Unruhen von einem Polizeibeamten angeschossen worden. Die Verwundung war so schwer, daß er sein Schlägterhandwerk nicht mehr ausüben kann. Zu gleicher Zeit wurde sein Freund durch einen Schuß tödlich getroffen. Seibt war damals unter Anklage gestellt worden, weil er, bevor er selbst durch einen Schuß getroffen wurde, einen Polizeibeamten tödlich angegriffen haben sollte. Das Schöffengericht Berlin-Mitte hatte ihn aber damals von dieser Anklage freigesprochen, da der Angeklagte unwiderlegt angegeben hatte, daß er lediglich

# KARSTADT'S Lebensmittel-Preisliste

### KOLONIALWAREN

Bassain-Reis ..... Pf. 0.16  
Graupen ..... an Pf. 0.23  
Linsen ..... Pf. 0.15  
Wien. Ausz.-Mehl ..... Pf. 0.26  
Hartgrais-Makkaroni Pf. 0.34  
Eier-Bandnudeln ..... Pf. 0.35  
Eier-Fadennudeln ..... Pf. 0.44  
Tafelöl ..... an Ltr. 0.75  
Gebr. Gerste ..... Pf. 0.20

### BUTTER, FETTE, EIER

Gutsbutter ..... Pf. 1.06  
Malkereibutter ..... Pf. 1.20  
Tafelbutter I ..... Pf. 1.28  
Allerf. Markenbutter Pf. 1.32  
Margarine, Cocosfett 3 Pf. 0.88  
Bratenschmalz ..... Pf. 0.46  
Griebenschmalz ..... Pf. 0.50  
Frische bulg. Eier .. 10 Stk. 0.66  
Frische russ. Eier .. 10 Stk. 0.58

### DIVERSE KÄSE

Faustkäse ..... 5 Stk. 0.20  
Harzer Käse ca. 1 Pf. Pak. 0.25  
Camembert, vollf., Schadt. 0.18  
Briekäse, vollf. .... Pf. 0.58  
Tilsiter 1/4, fett, 35% .... Pf. 0.66  
Steinbuscher, vollfett Pf. 0.66  
Edamer o. Holländer vollf. Pf. 0.66  
Limburger, vollf. .... Pf. 0.72  
Bayr. Schweiz., vollf. an Pf. 0.95

### WURSTWAREN

Fleischwurst ..... Pf. 0.68  
Hausm. Leberwurst .. Pf. 0.88  
Jagdwurst ..... Pf. 0.90  
Wiener Würstchen .. Pf. 0.95  
Bln. Mettwurst ..... Pf. 0.98  
Schlackwurst i. Fettdarm an Pf. 0.98  
Cervelat u. Salami .. Pf. 1.15  
Thür. Knackwurst .. Pf. 1.22  
Schinkenspeck ..... Pf. 1.26

### FRISCH-FLEISCH

Suppenfleisch ..... an Pf. 0.48  
Gehacktes ..... Pf. 0.48  
Goulasch ..... Pf. 0.68  
Rückenfett, bratfertig .. Pf. 0.68  
Schw.-Schinken m. B. Pf. 0.78  
Schw.-Kamm u. Schuß Pf. 0.90  
Käbler mild ..... an Pf. 0.88  
Schmorfl. o. Kn. gesp. an Pf. 0.78  
Kalbsroulade ..... Pf. 0.83

### WEINE, SPIRITUOS.

Fkt. Apfelw. 10 Ltr. 3.80, 1 Ltr. 0.42  
Bowlenwein 10 Ltr. 3.50, Ltr. 0.58  
Johannisb. Heide. 10 Ltr. 3.50, Ltr. 0.68  
Tarragona o. Werm. 10 L. 3.50, L. 1.00  
Samae, Malaga 10 Ltr. 10.50, Ltr. 1.10  
Douro-Portwein 10 Ltr. 17.50, Ltr. 1.80  
Niersteiner. 10 Ltr. 8.50, Ltr. 0.90  
Alter Korn ..... 1 Ltr. m. Fl. 3.20  
Alkoholfreier Apfelsaft .. m. Fl. 0.88

### GEFLÜGEL UND WILD

Gänse, gefr. .... an Pf. 0.38  
Wolghühner ..... an Pf. 0.55  
Rehblätter ..... an Pf. 0.70  
Wildschweinerücken a. Pf. 0.88  
Hirschkeule ..... an Pf. 0.84

### KONFITUREN

Saure Drops ..... Pf. 0.60  
Milchkeks ..... Pf. 0.70  
Tegebäck-Misch. I. Pf. 0.86  
Schokol.-Kokosflocken .. Pf. 0.75  
Schokol.-Sortiment 4 Taf. 0.50

### RÄUCHERWAREN

Fettbücklinge ..... Pf. 0.18  
Fleckerlinge ..... Pf. 0.38  
Schellfisch ..... Pf. 0.24  
Räucherheringe ..... Stk. 0.12  
Räucheraal 1/2 u. 1/4 St. 1/2 Pf. 0.88

### FRISCHE FISCH

Seelachs o. K. .... an Pf. 0.14  
Kabeljau o. K. .... an Pf. 0.14  
Rotbars ..... an Pf. 0.14  
Kabeljaufilet ..... an Pf. 0.18  
Leb. Aale ..... an Pf. 0.70

### DIVERSES OBST

Pflaumen ..... Pf. 0.15  
Musäpfel ..... 2 Pf. 0.25  
Eßbirnen ..... 2 Pf. 0.25  
Pflirsche ..... an Pf. 0.28  
Wein hell und dunkel an Pf. 0.25

### GEMÜSE

Rot-, Weiß-, Wirsingkohl 3 Pf. 0.10  
Möhren ..... 4 Pf. 0.15  
Schmorgurken ..... 4 Pf. 0.10  
Tomaten ..... an 3 Pf. 0.10  
Kartoffeln ..... 10 Pf. 0.25, 0.25

Bestellungen über 5 Mark unter F 6 Bärwald 0012 werden prompt erledigt • Mengendeckung vorbehalten • Verkauf soweit erlaubt. Bestellungen für Sonnabend müssen bis Freitag in unserem Besitz sein • in den Dachhallen spielen Paul Godwin • Jija Livschakoff

U - BAHNHOF HERMANNPLATZ • DER KARSTADT - BAHNHOF



# Lehren für den Wohnungsneubau.

Eine Krisenbilanz. — Von Stadtkämmerer Bruno Asch-Berlin.

Etwa fünf Milliarden Reichsmark öffentliches Kapital sind in Form von Hauszinsverpächtern verschiedenster Art (unmittelbare Kapitalhergabe, Kapitalverbürgung mit Zinsverbürgung) in der Zeit von 1924 bis 1932 im Wohnungsneubau investiert worden. Im Reichsdurchschnitt gerechnet dürften gegenwärtig 15 Proz. aller in Benutzung stehender Wohnungen in Neubauten vorhanden sein. Die jährliche Wohnungsproduktion ist von 1924 bis 1930 ununterbrochen gestiegen, sie erreichte in den Jahren der Bauhochkonjunktur etwa 300 000 Neubauten mit einem Gestehungspreis von sicherlich 3 Milliarden Reichsmark, umgerechnet die hinzutretenden Investitionen für Leistungs- und Verkehrsbauten aller Art. Ein gewaltiger Teil der deutschen Kapitalbildung (vielleicht ein zu großer!) hat für den Wohnungsbau Verwendung gefunden. Gleichzeitig mußte natürlich die in so besonderem Maße konjunkturbegünstigte Bauindustrie selbst eine wesentliche Expansion durchmachen, insbesondere ihren Maschinenpark, der zum Teil erst bei dieser Großproduktion Anwendung finden konnte, entsprechend ausbauen.

Sieht man von der Frage ab, ob es in den Jahren der Hochkonjunktur zweckmäßig gewesen wäre, in der Förderung der Bautätigkeit zurückhaltender zu sein und die Uebersteigerung des Unternehmungstempos zu drosseln, so ist es doch wichtig, sich mit der Frage zu befassen, in welchem Maße diese Neubauten

## durch den Sturm der jahrelangen Krise

berührt und die Unternehmungen, die Träger dieser Bautätigkeit gewesen sind, notleidend wurden. Gerade wenn man vom kaufmännisch-wirtschaftlichen Standpunkt aus die Bedeutung und Gefahr von Kapitalfehlleitungen der Konjunkturperiode beurteilen will, muß man sich des dafür geeigneten Mittels bedienen — nämlich des Maßstabes der Insolvenzen und Zusammenbrüche.

Es muß nun von vornherein betont werden, daß es schwer ist, einen zutreffenden Maßstab in diesem Falle anzuwenden, weil z. B. Wohnungen, die unmittelbar von einer öffentlichen Körperschaft — sei es zur allgemeinen Nutzung, sei es für ihre Arbeitnehmer — errichtet worden sind und deren finanzielle Ergebnisse durch den Etat der betreffenden Körperschaft gehen, bei der Beurteilung auscheiden müssen. Es ist keine derartige Untersuchung möglich, in diesen Fällen die- und schicktes Material zu gewinnen. Bei unserer Beurteilung der Sachlage kann dies aber auch außer acht bleiben, da diese Bauten im Verhältnis zur Zahl der von Gesellschaften und Genossenschaften errichteten keine wesentliche Bedeutung haben.

## Wie steht es nun mit diesen Wohnungen, die im allgemeinen von sogenannten gemeinnützigen Gesellschaften errichtet und bewirtschaftet worden sind?

Das Urteil kann natürlich kein einheitliches sein, da die Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen und Bezirken stark voneinander abwechseln und das Ergebnis außerdem in starkem Maße von der Art der Finanzierung und der geschäftlichen Fähigkeit der Leitung abhängt.

Am schwerigsten haben sich die Verhältnisse dort gestaltet, wo im Zusammenhang mit einer aufblühenden Industrie in Gegenden geringer Bevölkerung zahlreiche Neubauten errichtet worden sind (z. B. Rerfseburger Distrikt), in denen also in Zeiten der verschärften Krise jede andere Nachfrage vollständig entfällt.

Keinlich sind die Wirkungen in proletarischen Vierteln von Großstädten, insbesondere wenn — was vielfach geschieht ist — Typen des Wohnungsbaues gewählt worden sind, die nur in Zeiten günstiger Wirtschaftslage von Spitzenverdienern der Arbeiterschaft erachtet werden konnten und für die ebenfalls in der Zeit starker Einkommensminderung und Erwerbslosigkeit jede kaufkräftige Nachfrage anderer Bevölkerungsschichten, die nicht in die betreffenden Stadtviertel ziehen wollen, fehlt.

Sehr schwierig haben sich die Gesamtverhältnisse natürlich auch in einigen Gegenden des Reiches gestaltet, in denen die Erwerbslosigkeit ungewöhnlich groß, der Anteil der übrigen kaufkräftigen Schichten klein und zum Teil auch besondere Umstände der Finanzierung, der Bankarten mitgesprochen haben, nicht selten auch die erforderliche Energie der Leitung gegenüber dem Umschlag der Mietrückstände fehlte. Diesen zahlenmäßig nicht unbedeutenden, aber doch das Bild keineswegs bestimmenden Fällen stehen jedoch in zahlreichen Städten gemeinnützige, genossenschaftliche und gemeindliche

## Gesellschaften gegenüber, deren Krisenwiderstandskraft überaus bedenklich, zum Teil geradezu verblüffend ist.

Es sind dies in erster Linie die Unternehmungen, die bei ihrer Finanzierung auf ein ausreichendes Eigenkapital besonders geachtet haben (Frankfurt a. M.), die in Wohngebieten bauten, deren Anziehungskraft auch während der Krise anhält (Berliner westliche und südliche Vororte), die auf eine gute Mischung ihrer Mieterkategorie geachtet und eine sorgfältige personelle Auslese getroffen haben, die bei der Hereinnahme von Hypothekengeldern durch die inzwischen eingetretene Entwaldung begünstigt sind (hochverzinsliche Hypotheken mit geringem Agio, die aus der Zinsentlastung überdurchschnittlichen Nutzen gezogen haben, Hypotheken, die mit Pfandbriefen oder Kommunalobligationen zu den niedrigen gegenwärtigen Kursen getilgt werden können), vor allem aber, deren Leitungen rechtzeitig auf geordneten Mieteingang und rigorose Drosselung aller laufenden Aufwendungen geachtet haben. Ihre Zahl ist nicht gering.

Aus einer großen Reihe mir vorliegender Bilanzen und Berichte aus den verschiedensten Teilen des Reiches sehe ich, daß zahlreiche Unternehmungen dieser Großwohnungswirtschaft Mietrückstände haben, die nur 1, 2, 3 und 5 Prozent betragen, wobei ausdrücklich betont wird, daß ein großer Teil dieser Reihe in kleinen und kleinsten Raten noch eingehl. Bei diesem Ergebnis — ebenso wie bei der Lage des Mietsbesitzes an Wohnungen — wird man natürlich die

## ungeheure Bedeutung unseres öffentlichen Unterstützungswesens für die Sicherstellung der Mieten

nicht außer acht lassen dürfen; die Verhältnisse sehen für alle Hauseigentümer, für Hypothekendarlehen und Steuerfiskus ganz anders aus, wenn die öffentliche Fürsorge nicht alles täte, um den Menschen, soweit Umzug, Zusammenziehen und Übermieten nicht möglich ist, durch ihre Hilfe die Wohnung zu erhalten!

Unbeschadet dieser notwendigen Einschränkung wird man sagen können, daß bisher die Lage der Mehrzahl der Wohnungsgesellschaften gesund geblieben ist, weil die Opfer, die der Deutsche für eine gute Wohnung zu bringen bereit ist, besonders groß sind und alle Kräfte angespannt werden, um — soweit dies nur irgend erreichbar ist — den Standard der Wohnung aufrechtzuerhalten. Dazu kommt, daß die große Wanderungsbewegung von der großen in die kleinere, aber modern aus-

gestaltete Wohnung, die sich in Verbindung mit den ununterbrochenen Einkommenserschließungen vollzieht, den Neubauten notwendigerweise zugute kommt.

Schließlich ist ein wichtiger Faktor die Tatsache, daß die fast vollständige Einstellung des Wohnungsneubaus in einer Zeit immer noch relativ zahlreicher Eheschließungen erfolgt ist und die Nachfrage dieser Gruppe von Wohnungsbegehrenden sich natürlich in erheblichem Umfang auf Neubauten erstreckt. Soweit daher vorübergehend selbst ein gewisses Leersehen von Wohnungen eingetreten ist, wird es in Gegenden normaler Bevölkerungsdichte nur vorübergehend sein können und keinesfalls das Schicksal der Baugesellschaften entscheidend beeinflussen.

Selbstverständlich muß jede Verschärfung der Wirtschaftskrise, jede weitere Senkung der Einnahmen und Unterhaltungen die Schwierigkeiten des Gesamtbesitzes, also auch der Neubauer, steigern und neue Zusammenbrüche herbeiführen. Zusammenfassend wird man aber doch feststellen können, daß die Errichtung von Wohnungsgroßbauten und ihre Verwaltung in dieser Form sich — unbeschadet selbstverständlicher Einzelfälle des Verfallens — bewährt hat und der Typ der Wohnungsbautätigkeit der Zukunft bleiben wird.

Der Wohnungsneubau hat sich — im ganzen gesehen — als unerwartet krisenwiderstandsfähig erwiesen und seine Feuerprobe in dieser schwersten Erschütterung des Wirtschaftslebens zu einem erheblichen Teil gut bestanden.

Von allen Kapitalfehlleitungen der Aufschwungsperiode 1924—1930

# 24 Milliarden öffentliche Verschuldung.

Dafür sind jährlich 1400 Millionen Zinsen zu zahlen.

Der letzte Wochenbericht des Konjunkturinstituts gibt Ziffern über Verschuldung und Zinslasten der öffentlichen Hand in Deutschland. Die Verschuldung von Reich, Ländern und Gemeinden betrug am 31. März 1932 rund 24 Milliarden Mark. Die Zinslasten dafür sind auf rund 1,4 Milliarden Mark jährlich zu veranschlagen. Öffentliche selbständige Unternehmungen und Zweckverbände hatten bei einem Schuldenstand von 5,1 bis 5,3 Milliarden eine Zinslast von 330 bis 350 Millionen Mark jährlich. Der gesamte Zinsbetrag beträgt also jährlich ungefähr 1,8 Milliarden Mark oder 30 Rpf. der Bevölkerung.

Von der gesamten Zinslast entfallen auf die Gemeinden 657 Millionen Mark oder 37 Proz., auf das Reich (trotz einer wesentlich höheren Schuldsomme — Aufwertungs-schulden!) 33 Proz., die öffentlichen Unternehmungen 19 Proz. und die Länder 11 Proz. Beim Reich kommen mehr als ein Drittel des gesamten Zinsaufwandes auf alte aufgewertete Anleihen. Bei der gesamten öffentlichen Hand erfordern die Aufwertungs-schulden eine jährliche Verzinsung von rund 250 Millionen Mark oder 17 Proz. der gesamten öffentlichen Zinslast. Der Rest von 1,2 Milliarden Mark kommt auf die rund 18,4 Milliarden betragende Neuverschuldung von Reich, Ländern und Gemeinden.

Dem Nominalzins nach sind immer noch die Auslandsschulden mit 6,2 Proz. am niedrigsten, die mittel- und kurzfristigen Inlandsschulden mit 6,9 Proz. am höchsten zu verzinsen. Auf die letzteren kommt eine Summe von rund 8 Milliarden Mark mit rund 400 Millionen Mark Zinsen jährlich. Der Durchschnittszinssatz der Neuverschuldung betrug 1928 7,1, 1930 noch 7,3, 1931 nur 7,0, 1932 nur noch 6,4 Proz. Die Senkung im Jahre 1932 geht auf Kosten der Rotverordnung vom Dezember 1931, die den Zinssatz herabsetzte. Die Entlastung der öffentlichen Hand durch diese Zinsreduktion ist aber durch die Zunahme der Gesamtverschuldung selbst ausgeglichen worden. Das gilt nicht für die Gemeinden, die für 1932 nur noch 650 Millionen Mark gegen 750 Millionen 1931 aufzubringen haben, also durch die Zinsentlastung um 100 Millionen Mark tatsächlich entlastet worden sind.

## Wo steht die Wirtschaft?

Das Konjunkturinstitut berichtet.

Das Konjunkturforschungsinstitut gibt einen Bericht über den Wirtschaftsverlauf in den einzelnen Industriezweigen, in dem betont wird, daß die Beschäftigung der Industrie in den letzten Monaten nahezu unverändert geblieben ist.

Die Ernteerträge werden als „überdurchschnittlich“ bezeichnet. An eine Getreidepreisaufbesserung als Folge „umfassender staatlicher Stützungsmaßnahmen“ glaubt das Konjunkturforschungsinstitut nicht. Hinsichtlich der niedrig liegenden Viehpreise wird eine teilweise Liquidation der seit 1924 wieder aufgebauten Viehbestände befürchtet.

In der industriellen Wirtschaft war während des zweiten Vierteljahres die Produktionsgüterindustrie saisonmäßig leicht belebt, dagegen die Verbrauchsgüterindustrie, Folge des weiteren Lohnabbaus, weiter abwärts gerichtet.

Im Steinkohlenbergbau haben Gewinnung und Belegung abgenommen; im Braunkohlenbergbau sind dagegen Kohlenförderung, Bräutherstellung und die Beschäftigtenziffer saisonmäßig gestiegen. Die Eisenindustrie war während des zweiten Vierteljahres 1932 besonders durch die Russenaufträge merklich gestützt. Nach Aufarbeitung dieser Aufträge gehen Produktion und Beschäftigung wieder zurück. Dagegen ist die Produktion der Richteisenmetallindustrie nicht mehr zurückgegangen.

In der Maschinenindustrie halten sich die Inlandsaufträge seit Beginn des laufenden Jahres auf gleicher Höhe; dagegen sind die Auslandsaufträge — Russenaufträge! — gegenüber dem ersten Vierteljahr 1932 gestiegen. In der elektrotechnischen Industrie ist die Beschäftigung im großen und ganzen weiter gesunken. Die Eisen- und Stahlwarenindustrie kann eine saisonmäßige Belebung des Inlandsmarktes verzeichnen. Allerdings muß sie im Export Einbußen in Kauf nehmen. Der Autoabfuhr war gering. Die Konkurrenz durch das gebrauchte Fahrzeug ist weiter gemindert.

Schlechte Exportergebnisse liegen auch für die Papierindustrie vor, während der Inlandsabfuhr der papiererzeugenden Industrie angeht. Der Baumarkt erhielt eine kleine Stütze durch die Siedlungsbautätigkeit und den Umbau von Großwohnungen. Eine verstärkte Anpassung an den verringerten Absatz scheint sich in der Glas-, der feinkeramischen, der Porzellan- und der Lederwaren- und Schuhindustrie zu vollziehen. Die Funkindustrie leidet unter gedrosseltem Export.

wird jedenfalls der Wohnungsbau — soweit man sich berechtigt glaubt, ihn zu diesen Fehlleitungen rechnen zu müssen (was Verfasser für den größten Teil der Neubautätigkeit unbedingt ablehnt!) — die Krise am besten überstehen und noch Generationen heranwachsender Menschen durch die in ihnen verwirklichten Gestaltungsprinzipien zum Segen werden!

Selbstverständlich wird es jedoch notwendig sein, aus den offensichtlichen Mängeln dieser Bauperiode zu lernen. Weitgehende Anpassung an die voraussehbare künftige Kaufkraft breiter Schichten wird immer wichtiger, ein je größerer Hundertteil des gesamten Wohnungsnotstands aus Reimwohnungen besteht. Niedrighaltung der Lebenskosten (Heizung, Warmwasser, Heub, Bad) ist ein wesentlicher Faktor für die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Mieter in der Krise. Sorgfältige Wahl der örtlichen Lage (Beliebigkeit der Wohngebäude, Verkehrsmittel) ist von oft ausschlaggebender Bedeutung. Ausreichende Dotierung des Unternehmens mit verantwortlichem Eigenkapital wird von der öffentlichen Hand, soweit sie an der Finanzierung mitwirkt, mehr als bisher zur Voraussetzung ihrer Hilfe gefordert werden müssen.

Auch in der nächsten Zukunft behält das Problem des Kleinwohnungsbau seine grundlegende Bedeutung. Die Sanierung der menschenunwürdigen Großstadtlagen hat überhaupt noch nicht eingesetzt! Ohne öffentliche Hilfe aber ist die Produktion von Kleinwohnungen nicht sicherzustellen, das haben die positiven und negativen Erfahrungen in allen Teilen der Welt (England, Amerika, Frankreich) gezeigt. Geht man an die Durchführung von Arbeitsbeschaffungsprogrammen heran, über deren finanzielle Begrenztheit bei der deutschen Kapitalmarktlage und Devisensituation kein Zweifel bestehen kann, dann dürfte jedenfalls der Wohnungsbau nach den Erfahrungen der letzten Jahre zu den zweckmäßigsten, relativ rentabelsten und sozialpolitisch dringlichsten Aufgaben nach wie vor gehören.

Für den Holzmarkt wird festgestellt, daß sich teilweise der Preisrückgang verlangsamt hat. In der holzverarbeitenden Industrie verharrt die Geschäftstätigkeit aber immer noch auf einem tiefen Stand.

Im Einzelhandel ist eine Verlangsamung des Preisrückganges festzustellen, die vorerst aber nur auf die Qualität der Waren drückt. Umsatzfähigkeit und Beschäftigung des Handwerks haben abgenommen. Die Saisonbelegung war geringer als im Vorjahr.

Inlands- und Auslandsabfuhr der Textilindustrie verbleibten sich. Allerdings hat die Preisbefestigung auf wichtigen Rohstoffmärkten den Druck auf die Lagerhaltung verringert. Produktion und Beschäftigung dürften gegenwärtig den laufenden Konsum nicht decken. Aus diesem Grunde glaubt das Konjunkturforschungsinstitut an eine „vorübergehende Belebung“.

Wenn man das vom Konjunkturforschungsinstitut entworfen Bild auf einen Renner bringen will, dann muß man feststellen, daß wir über die gewaltigen Kriseneinbrüche hinweg sind. Es sind immerhin Anlässe für eine nachhaltige Wirtschaftsbelebung vorhanden. Notwendig wäre es aber, diese Anlässe auszubauen. Das könnte man an Hand eines umfassenden Arbeitsbeschaffungsprogramms, wie es die Sozialdemokratische Partei in ihren Reichstagsanträgen festgelegt hat. Es kommt alles darauf an, ob die gegenwärtige Regierung den Willen hat, die Möglichkeiten, die sich für eine Wirtschaftsbelebung bieten, auszunutzen.

## Kreditverbilligung?

Günstige Lage der Reichsbank. — Stärkung des Devisenvorrats.

Luthers guter Wille zur Kreditverbilligung, dem freilich noch internationale Bestimmungen entgegenstehen (ein Unterschreiten des festgelegten Diskontsatzes von 5 Proz. ist bei geringerer als 40prozentiger Notendeckung gesetzlich nicht zulässig), wird durch den Reichsbankausweis vom 23. August gerechtfertigt. Die Rückzahlung gewährter Kredite war wieder recht erheblich; die Verfügbare des Geldmarktes legt sich augenscheinlich in verstärkter Weise fort.

Die Wechselbestände verringerten sich gegenüber der Vormoche um 133,6 auf 2779,9, die Bestände an Reichsschatzwechseln um 20,8 auf 3,8 und die Lombarddarlehen um 14,4 auf 92,5 Millionen Mark. Das sind Tiefpunkte auf den Konten der Kreditgewährung, wie sie für die dritte Monatswoche in den letzten Monaten selten beobachtet worden sind. Die zinsfreien Einlagen der Banklandschaft auf dem Girokonto haben sich gleichzeitig um 14,5 auf 353,0 Millionen vermehrt.

Der Rotenumlauf ist ebenfalls auf einem Tiefpunkt angelangt. Er verringerte sich um 126,2 auf 3616,9 Millionen; der Umlauf von Rentenbankcheinen nahm um 7,7 auf 392,4 Millionen ab.

Der Gold- und Devisenvorrat hat sich wieder erhöht. Die Goldbestände vermehrten sich um 5,0 (russische Goldkäufe) auf 768,1, die Bestände an dekungsfähigen Devisen um 7,0 auf 143,6 Millionen Mark. Die Notendeckung durch Gold und Devisen ist gegenüber der Vormoche ebenfalls verbessert und zwar auf 25,2 gegen 24,0 Proz.

Im gegenwärtigen Augenblick würde eine Diskontsenkung in der Tat die einer Wirtschaftsbelebung günstige Gesamtsituation stimmungsmäßig und materiell fördern. Es wäre zu wünschen, daß Reichsregierung und Reichsbank ihre Verhandlungen mit der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ.) bald zu einem günstigen, d. h. eine Diskontsenkung zunächst auf 4 Proz. ermöglichenden, Abschluß führen würden.

Zum Mitglied des Reichswirtschaftsrates wurde Genosse Josef Dr. Lopp, Vorstandsmitglied im Gesamtverband, als Nachfolger des Genossen Johann Döring berufen.

SO GUTE SEIFE FÜR SO WENIG GELD!



**SUNLICHT SEIFE**

DOPPELSTÜCK JETZT 27 PF.  
BLOCKSTÜCK JETZT 23 PF.

Neu! 10 PF. PACKUNG

JRMGARD  
KEUN

# Gilgi eine von uns



Sie hält es fest in der Hand, ihr kleines Leben, das Mädchen Gilgi. Gilgi nennt sie sich, Gisela heißt sie. Zu schlanken Beinen und kinderlichmaten Hüften, zu winzigen Modeläppchen, die auf dem äußersten Ende des Kopfes geheimnisvollen Halt finden, paßt ein Name mit zwei i. Wenn sie fünf- undzwanzig ist, wird sie sich Gisela nennen. Vorläufig ist es noch nicht so weit.

Halbseben Uhr morgens. Das Mädchen Gilgi ist aufgestanden. Steht im winterkalten Zimmer, reckt sich, dehnt sich, reißt sich den Schlaf aus den blanken Augen. Turnt vor dem weitgeöffneten Fenster. Rumpfteuge: auf — nieder, auf — nieder. Die Fingerspitzen berühren den Boden, die Knie bleiben gestreckt. So ist es richtig. Auf — nieder, auf — nieder.

Das Mädchen Gilgi macht die letzte Kniebeuge. Streift den Pyjama ab, wirft sich ein Frottiertuch um die Schultern und rennt zum Badezimmer. Begegnet auf dem dunklen Flur einer morgendlich unordentlichen Stimme: „Aber Gilgi, mit nackten Füßen auf dem eisigen Linolium! Wirft dir noch 'en Tod holen.“

„Morgen, Mutter“, ruft Gilgi und überlegt, ob sie heute ausnahmsweise erst warm und dann kalt draußen soll. Fort mit der Versuchung. Ausnahmen gelten nicht. Gilgi läßt sich das eiskalte Wasser auf die mageren Schultern, den kleinen konvergen Bauch, die dünnen muskelharten Glieder prasseln. Sie preßt die Lippen zu einem Schmalen, feinen Strich zusammen und zählt in Gedanken bis dreißig.

Eins — zwei — drei — vier. Nicht so schnell zählen. Langsam, ganz langsam: fünfzehn — sechzehn — siebenzehn. Sie zittert ein bißchen und ist wie allmorgendlich ein bißchen stolz auf ihre bescheidene Tapferkeit und Selbstüberwindung. Tagesplan einhalten. Nicht abweichen-vom System. Nicht schlapp machen. In der kleinsten Kleinigkeit nicht.

Das Mädchen Gilgi steht vor dem Spiegel. Zieht einen schwarzen Wildledergürtel über dem dicken, grauen Wolljumper fest zusammen, summt einen melancholischen Schlagergerge, ein Zeichen guter Laune, und betrachtet sich mit sachlichem Wohlgefallen.

Reich mir zum Abschied noch einmal die Hände — good night, good night... Bißchen Niveacreme auf die Brauen schmieren, daß sie schön glänzen, ein Stäubchen Puder auf die Nasenspitze. Schlaf. Stämkchen gibt's nicht am Vormittag, Rouge und Lippenstift bleiben für den Abend reserviert.

Reich mir zum Abschied noch einmal... Hat was Sympathisches so'n Spiegel, wenn man zwanzig Jahre ist und ein faltloses, klares Gesicht hat. Ein gepflegtes Gesicht. Gepflegt ist mehr als hübsch, es ist eigenes Verdienst.

Tieta — tatieta... Ueberlegender Blick in das nüchtern unperjönliche Zimmer. Weißlackierte Bettstelle, weißer Wäschekranz, ein Tisch, zwei Stühle, friedvolle Blümchentapete und ein harmlos unrahmtes Genrebildchen, das — blaß und reizlos wie ein verlassenes Mädchen — endgültig verzichtet hat, aufzufallen. Man hätte ihn schon längst entfernen sollen, diesen sentimentalischen Farbflack. Gilgi hebt angriffslos den Arm. Läßt ihn wieder sinken. Ach, wozu? Mutter hat's ihr mal geschenkt, das Ding. Die würde getränkt sein, wenn man's fortstürmt. Soll's hängen bleiben. Stört ja nicht weiter. Geht einen nichts an, das ganze Zimmer. Man wohnt ja nicht hier, schläft nur in diesem weißen Jungfrauenbett. Reich mir zum Abschied noch

einmal die Hän... Drei Paar Wachslederhandschuhe, zwei Kragen, eine Hemdbluse waschen. Gilgi rafft die Sachen unter den Arm, will ins Badezimmer. Die Tür ist verschlossen. „Einen Augenblick, Gilgi, kannst gleich rein“, tönt eine rauhe Stammischmännerstimme von innen. Gilgi wandert im Flur auf und ab. Und nur weil sie jetzt im Augenblick gar nichts anderes zu tun hat, denkt sie an Dlgas Bruder. Retter Junge. Wie war noch sein Vorname? Weiß sie nicht. Geführt hat er sie gestern abend im Auto. Heute reist er wieder ab. Schade? Ach wo. Aber nett war es gestern mit ihm. Lange hatte sie nicht mehr geführt. Es gefällt einem so selten einer. Die Jahre der Wahlflosigkeit zwischen siebzehn und neunzehn sind vorbei. Der Junge war nett. Der Ruf war nett. Nicht mehr. Er brennt nicht nach. Gut so.

Lärmend öffnet sich die Badezimmertür. Eine runde Gestalt in weißlichem Unterzeug stürzt an Gilgi vorbei und füllt den Flur mit einer Geruchwolke von Kalodermaiseife und Pebecojahnpasta.

„Morgen, Vater.“ Gilgi vergißt augenblicklich Dlgas küßenden Bruder und befaßt sich hingegeben mit Zug-Seifenstücken, wasch-

## Else Möbus:

### Ein Musikerschicksal

Im alten Hirschenhaus in Wien herrschte ein schönes, idyllisches Zusammenleben. Der Vater zwar, der Walzerkönig Johann Strauß, hatte längst an der Seite einer Geliebten ein neues Leben begonnen und wohnte getrennt von seiner Familie. Aber die Mutter hielt nach wie vor, sanft und doch zielbewußt, die Zügel in den Händen. Das Oberhaupt der Familie verzichtete auch jetzt keineswegs auf sein Vaterrecht, und oft genug fuhr er rechtshaberisch und tyrannisch mit einem Donnerwetter mitten in die Erziehungspläne der einstigen Lebensgefährtin. Das gab jedesmal einen lästigen Verdruß und viele Tränen, aber Mutter Strauß pflegte am Abend eines solchen Gewittertages allen Karger mit einem leichten empörten Schnaufserl und einem leisen Jornesfeufzer: „So ein Grobian! So ein ganz verfligter Kerl!“ von ihrem Herzen abzuschleifen, wie sie schon in früheren Ehejahren dieses hatte beiseite legen müssen. Und wenn die Wut sich einmal ganz fest in ihre Seele eingebissen hatte, dann brauchte sie nur einen Blick auf ihre zahlreiche Familie zu werfen, die ihrer Obhut unterstand, und schon fielen Sonnenstrahlen durch die schwarzen Wetterwolken. Der Johann, ihr Vetter, der Josef, der Eduard, und die beiden Töchter Annerl und Reserl, die Großmutter und die Tante, das Sepherl — sie alle hatten sich in den Jahren des Zusammenlebens daran gewöhnt, die Familienstimmung vom Gesicht der Mutter abzulesen, also blieb gar keine andere Wahl, als heiter ins Leben zu schauen.

Aber eines Tages pollerte das Schicksal rücksichtslos und unerbittlich in diese helle, geordnete Welt. Johann, das Genie der Familie Strauß, das den Namen des Vaters weiterführte, war schon am Vorabend fiebergelüht und schwerkrank nach Hause gekommen. Der Arzt stellte einen tödlichen Zusammenbruch fest. Die Kapellmeisterstätigkeit hatte seine Nerven im Uebermaß beansprucht. Verzweifelt umstanden Mutter und Geschwister das Krankenbett, während der unruhige Johann sich von einer Seite auf die andere warf und sich das Haar raufte: „Dah i ausgehnet jetzt krank werden mußt! Jessas, Jessas, wer soll bloß die Kapellen dirigier'n?“ Der Arzt konnte mit allem Stimmaufwand, der ihm zu Gebote stand, auf den ungebärdigen Kranken einreden, die Schwestern und die Mutter mochten noch soviel bitten, er war nicht zu beruhigen.

Blötzlich aber zuckte es wie ein Blitz über das eingefallene Gesicht. Mit jähem Ruck fuhr er auf und packte seinen Bruder Josef am Arm: „Deji hob' i's g'funden! Peperl, du muachst mi vertret'n!“ Sprach's und legte sich, glücklich und erfolglicher, in die Kissen zurück. In Josefs schmalen Erstindergesicht stand grenzenlose Uebercassung und entsetzte Abwehr. Aber auf ein warnendes Zeichen des Arztes preßte er die Lippen zusammen und schwieg.

Draußen jedoch kippte er sich an die Stirn. „A muachst jo verrückt sein! I bin Techniker, oder soa Dirigent! Auspfeifen würden's mi, die Wiener!“ Aber die Mutter sah gedankenvoll vor sich hin. „Läßt den Namen Strauß in Ehren weiterführ'n, Pepi!“ sagte sie leise. Und die

ledernen Handschuhen, Kragen und Seidenbluse. Reich mir zum Abschied noch einmal die... .

Eine Viertelstunde später sitzt Gilgi im Wohnzimmer. Urmöblierung. Impopantes Büfett, hergestellt um Neunzehnhundert. Tischdecke mit Spachtelstickerei und Kreuzstichblümchen. Grünbleicher Lampenschirm mit Franzen aus Glasperlen. Grünes Plüschsofa. Darüber ein tuchenes Rechteck: Trautes Heim — Blick allein. Epileptisch verkrampfte Stichtuchstaben, um die sich weitstänzerische Kornblumen ranken. Können auch Winden sein. So was ist mal geschenkt worden. Für so was wurde mal „danke“ gesagt. Ueber dem tuchenen Rechteck ein Monumentalbild: Washington. Er steht in einem schwankenden Boot, das sich mühsam einen Weg durch Eisfurchen bahnt, und schwenkt eine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens. Bewundernswürdig. Nicht das Bild, sondern Washington. Nach das mal einer nach: in Gladiatorenhaltung, stolz und aufrecht in einem kleinen, sturmbelegten Boot zu stehen und kühn zu blicken und eine Fahne von der normalen Größe eines Bettlakens zu schwenken. Washington konnte das.

America for ever. Germany wants to see you. Deutschland, Deutschland über alles... Wenn man will, kann man glauben, daß der linealgrade gemalte Washington ein Vertreter deutscher Heldenhaftigkeit ist. Frau Kron glaubt das. Sie hat das Bild geerbt. Washington, Zietzen, Bismarck, Theodor Körner, Napoleon, Peter der Große, Gneisenau verschwimmen für sie zu einem. Sie weiß von einem soviel wie vom andern, nämlich nichts. Aber das Bild ist patriotisch, und darauf kommt es an. Deutschland, Deutschland... (Fortsetzung folgt.)

## Friedrich Schliermacher (1768—1834) Ideen zu einem Katechismus der Vernunft für edle Frauen

### Die zehn Gebote.

1. Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm, aber du sollst Freundin sein können, ohne in das Rotorit der Liebe zu spielen und zu fokettieren oder anzubeten.
2. Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman, noch eines selbstge-träumten oder phantasierten; sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. Denn sie, die Natur, deine Herrin, ist eine strenge Gottheit, welche die Schwärmerei der Mädchen heimjucht an den Frauen bis ins dritte und vierte Zeitalter ihrer Gefühle.
3. Du sollst von den Heiligtümern der Liebe auch nicht das kleinste mißbrauchen, denn die wird ihr zartes Gefühl verlieren, die ihre Gunst entweicht und sich hingibt für Geschenke und Gaben, oder um nur in Ruhe und Frieden Mutter zu werden.
4. Merke auf den Sabbath deines Herzens, daß du ihn feierst, und wenn sie dich halten, so mache dich frei oder gehe zugrunde.
5. Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder, auf daß es ihnen wohlgehe und sie kräftig leben auf Erden.
6. Du sollst nicht absichtlich lebendig machen.
7. Du sollst keine Ehe schließen, die gebrochen werden müßte.
8. Du sollst nicht geliebt sein wollen, wo du nicht liebst.
9. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer; du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.
10. Laß dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.

## Else Möbus: Joseph Strauß dirigiert

beiden Schwestern pflichteten ihr begeistert bei: „Bist nüt umsonst unser Bastelpepi! Woas du anfängst, gelingt dir!“ Aber der Bruder war nicht zu überzeugen. Zu überraschend trat diese Forderung in sein Leben ein. Er hatte die Lehr-lingszeit der Maurer- und Steinmehnjunft durch-gemacht, war Bauzeichner, Techniker und In-genieur geworden und verstand sich auf sein Fach. Er konnte zeichnen und malen, berechnen und aquarellieren, er hatte Gedichte und Epen ge-schrieben, Silhouetten mit hervorragender Treff-sicherheit ausgeschnitten — vielseitig war er schon, das wollte er nicht leugnen. Aber dirigie-

ren, er, der noch nie einen Taktstock oder eine Violine in der Hand gehabt hatte? „Geht's, loßt's mi aus, alle miteinander!“ sagte er un-wirlich und warf die Tür etwas lauter zu, als es sonst seine Art war, um seiner Braut, der Tochter des k. k. Oberpostverwaltungs-kontrollseurs und Departementchefs Pruckmayer von dem „damischen Gered“ Mitteilung zu machen. Aber das Winter war Feuer und Flamme. „So ein g'scheiter Mensch wie du, Peperl!“ schmeichelte sie. „Auf dem Klavier kamst spiel'n, daß man woanen muach! Und in dein Roten-büchel host so schöne Rusi g'schrieben!“ Aber der

## Dr. Maria Faßbender:

### Aus dem Leben eines Adoptivkindes

Peter ist unehelich geboren. Seine Mutter war Hausangestellte; vom Vater ist wenig be-kannt, nur daß er im Kriege war, als Peter zur Welt kam. Später wurde von ihm erzählt, er sei ein Schieber und Schwindler gewesen.

Peters erste Lebensmonate waren sehr schwer. Mutter war schwer krank, konnte nicht verdienen. Peter hungerte, verkam in Elend und Schmutz — er überlebte seine Mutter, mit anderthalb Jahren war er Waife. Da kam ein gutstudies Eche-paar, das keine eigenen Kinder hatte und nahm den kleinen Jungen zu sich.

Peter fand eine neue Heimat, er wurde mit großer Mühe aufgezogen, gelehrt und gepflegt. Bald darauf wurde das Kind adoptiert, es sollte auch niemals erfahren, daß dies nicht seine Eltern waren. Peter wuchs zu einem klugen, intelligenten und begabten Jungen heran. Er machte keinerlei Schwierigkeiten und war die Freude seiner Eltern. Als Peter sieben Jahre alt war, ließen sich die Adoptiveltern scheiden. Der Scheidung ging eine längere Trennung der Eltern voraus.

Der Junge kam zum Vater, der mit einer anderen Frau zusammenlebte, die nach der voll-zogenen Scheidung auch Peters dritte Mutter wurde. Die neue Mutter war vernünftig, sie hatte das Kind gern und behandelte es gut. Aber seit der Trennung der Eltern veränderte sich das Benehmen des Kindes in auffälliger Weise. Peter lag, beging mehrere Unehrlichkeiten, ließ in der Schule sehr nach und wurde deswegen mit äußerster Strenge erjogen. Aber nichts wollte helfen. Im Begenteil — die Schwierigkeiten wurden immer komplizierter. Peter wurde ängst-lich, verschlossen, nervös. Im Wesen verstimmt, unfreundlich und traurig. Weder Eltern noch Schule verstanden es, die Ursache der Charakter-Veränderung zu erkennen, um geeignete Mittel und Wege einer Abhilfe zu finden. Sowohl Vater wie Lehrer wollten ihn mit Strafen und ewigen Ermahnungen erziehen; er wurde geprügelt, be-schämt und dadurch in eine immer schlimmere feilsche Situation getrieben. Der Junge wurde immer verschlossener und mißtrauischer. Haus

und Schule wurden ihm zur Hölle, er fing an sich herumzutreiben. Da riß die Geduld des Vaters, er wollte den Jungen nicht mehr haben. Trog-dem wurde Peter nicht etwa offen und ehrlich über seine Herkunft aufgeklärt, aber in den Vor-würfen, die er wegen seines schlechten Betragens zu hören bekam, kam nicht selten die Drohung vor, daß man ihn wegschicken würde; man habe sich eben geirrt, als man ihn zu sich nahm, er solle in das Elend zurückgehen, aus dem er ge-kommen war.

Es ist selbstverständlich, daß sich das aufge-weckte und für sein Alter sehr reife Kind über alles das Gedanken machte, es grübelte und forschte und kam doch zu keinem befriedigenden Ergebnis. Das Rätsel seiner eigenen Herkunft beschäftigte den Jungen dauernd. Später kam er in heilpädagogische Behandlung.

Nach vielen Monaten liebevoller Betreuung und verständnisvollen Eingehens auf seine Art, gelang es, das Kind zum Sprechen zu bringen. Es war einfach erschütternd zu hören, welche quälenden Gedanken und Gefühle das Kind be-drückten. Er gestand, daß er seit der Trennung von seiner Adoptivmutter keine Freude mehr am Leben hatte, denn er durfte nie zu ihr gehen, mußte bei einer fremden Frau bleiben und immer so tun, als ob er die Mutter, über die der Vater immer schlecht sprach, auch hasste. Er mußte lügen, er wurde dazu gezwungen. Diese innere Verzweiflung verschärfte sich, als er erfuhr, daß er ein adoptiertes Kind sei. Er fühlte einen tiefen Groll gegen seinen Adoptivvater, weil er ihm die Wahrheit vorenthielt und trotzdem mit Herabwürfen drohte. Peter erzählte unter Tränen, wie heimatlos und verlassen er sich ge-fühlt habe, er hatte für nichts Interesse und keine Ermahnung machte Eindruck auf ihm — es war ihm alles gleichgültig geworden.

Nach längerer Behandlung kehrte Peter ge-bessert zu seinem Vater zurück. Es fand auch später eine Aussprache zwischen Peter und seinem Vater statt, die für die weitere Entwicklung der gegenseitigen Beziehung sehr gut und nutz-wendig war.

junge Mann schüttelte verzweifelt den Kopf: „I kann doch dem Hofbaumeister Meyer, der mi die schöne Stellung verschafft hat, nüt einlach mir nig, dir nig jog'n, i will nimmer! I hob den Auftrag übernommen, die groß' Maschinenhalle fertig zu bauen! Und i dent, mir wollen doch doch heitral'n!“ Dagegen hatte nun das Linier nichts einzuwenden. Aber auf der Treppe, beim Aufsteig, meinte sie doch noch einmal halblaut: „Brauchst ja bloß so lang dirigier'n, bis der Johann wieder g'lund ist!“

Dabei herrschte eine festliche, erwartungsvolle Stimmung. Die Mutter hatte Krapsen gebaden, und in seinem Zimmer stand ein großer Blumenstrauß. Halb gerührt, halb zornig strich der so unerwartet Geseherte über die duftenden Blütenfelde. Er blinnte auf seine Entwürfe und Zeichnungen, auf Reißbrett, Zirkel und Lineal, die er noch vor wenigen Stunden benutzt hatte. Dann holte er zögernd ein altes Rotenheft aus der Schublade und setzte sich ans Klavier.

Seine und träumerisch sang ein süßer, wehmütiger Walzer. Aber bald glitten die Blicke des Spielers über das kleine Heft hinweg. Groß und machtvoll dröhnte ein Akkord, erbittert kämpften die Themen um ein Motto, das immer wieder sich durchzuringen mußte: Eine Beethovenfonate klang durch den Raum.

Draußen war es längst Nacht geworden, aber der Spieler löste die Hände nicht von den Tasten. Er war wie im Traum. Bild um Bild, Erinnerungen, Hoffnungen, innere Kämpfe — sein ganzes Leben glitt schattenhaft an ihm vorüber. Aber unvermittelt brach das Spiel ab. Mit großen, starren Augen sah Josef Strauß vor sich hin. Er faßte sich an die Schläfen, doch die Gestalten, die aus einer unbekanntem, geheimnisvollen Welt zu ihm aufgestiegen waren, blieben unverändert. Er sah einen großen, mit Menschen

erfüllten Saal, der begeistert Beifall spendete. Oben auf dem Podium aber stand ein bleicher, junger Mensch mit einer Violine an der Wange, der ein Orchester leitete. Nun wandte er sich um und verbeugte sich dankend. Der Spieler am Klavier preßte die Finger trampfhaft an das schwarze Ebenholz des Instruments. Der da stand und spielte — es war kein Zweifel möglich — das war er selbst. Nur viel älter waren die Züge des unheimlichen Doppelgängers, der da vorn vor dem jubelnden Publikum stand. Nun wandte er sich wieder dem Orchester zu und setzte die Geige zum Spiel an. Aber kein Ton stieg aus den Saiten. Wie von einem Schlag getroffen mannte die Gestalt des Musikers. Orchestermitglieder sprangen hinzu. Sie trugen einen Sterbenden hinaus.

Josef Strauß war ohnmächtig am Klavier zu Boden gesunken. So fand ihn seine Mutter. In ihren Armen richtete er sich langsam auf und öffnete die Augen. „I werd' Musiker“, sagte er flüsternd, „es is' mei Schicksal!“ Die erschrockene Frau hat und flehte vergeblich, ihr zu sagen, was vorgefallen sei. Es war nichts aus ihm herauszubekommen.

Tage und Nächte fieberhafter Arbeit folgten. Josef Strauß hatte noch niemals dirigiert, und vieles mußte in aller Eile geprobt und nachgeholt werden. Es war jedoch gänzlich unmöglich, innerhalb dieser kurzen Zeit über die ersten Anfänge des Violinspiels hinwegzukommen, und so blieb nichts anderes übrig, als am ersten Abend zunächst mit dem Takstoch, dem „Staberl“, wie es die Wiener verächtlich nannten, vor die Zuhörer zu treten.

Das große Vergnügungsfokal Sperl, in dem das Konzert der berühmten Strauß-Kapelle unter der Leitung seines neuen Dirigenten stattfinden sollte, war überfüllt. Zuerst etwas eckig,

aber immer sicherer werdend, führte Josef Strauß sein Orchester. „Felsch is er nüt, aber sehr interessiert“, meinten die Wiener Wadeln, die den Blick nicht von dem bleichen, mit schwarzen Locken eingerahmten Gesicht wandten. „Und ein echter Strauß is er!“ „Er hat's Talent vom Vater, wie sein Bruder!“ So lautete das allgemeine Urteil. Es war ein Erfolg, der über ein Menschenleben, ein Menschenleben entschied.

Kaum sieben Jahre später trugen Musiker ihren sterbenden Kapellmeister hinaus wie er es geahnt und in späteren Jahren auch ausgesprochen hatte.

„Verflüchte Rusik! Er hätt' sollen Ingenieur bleiben, dann wär er heut' noch am Leben“, murmelte der Hofbaumeister Meyer, der einstige Vorgesetzte des jungen Technikers und sah bedächtig an seinen Orden herunter, die den schwarzen Begräbnisrock zierten.

Die Lichter am Sarg des toten Musikers aber, zu dessen Füßen die unzertrännten Begleiter seiner Künstlerlaufbahn, seine Violine und seine Kompositionen aufgebahrt waren, leuchteten wie zu einem Fest, und als sie endlich langsam erloschen, da loderte eine unsichtbare Flamme, losgelöst von Raum und Zeit und Menschenwort, zwischen Himmel und Erde: Es war die Beichte, die der Genius entzündet hatte, als Josef Strauß sein Schicksal vor Augen, sich entschloß, Musiker zu werden.

Wer Hilfe gebracht, nehm sich in acht, Daß er nicht werde verfolgt und verlacht.

Der Geist, der kommt, ist größer, als der geht. Was heute frommt, ist morgen schon zu spät.

Ranch Schelm kommt vorwärts in der Welt, Will er sein Herz zurücker stellt.

### Erna Büsing: Priedel

Priedel ist eine Angorafage, sie gehört meiner Gemisefrau. Priedel interessiert sich für alles mögliche, für vorbeistehende Spagen und ballspielende Kinder, und die Grüntramfrau interessierte sich einmal für Dollarturke und Streichhölzer, weil letztere auch stänbly stiegen. Zwei Seelen sollen bekanntlich in jedes Menschen Brust wohnen, aber ach, die Angorafage hat auch zwei Seelen und in deren Auswirkung zwei verschiedene Charaktere, zwei grundverschiedene Benehmen. Letztere werden von dem Mageninhalt der Angorafage dirigiert.

Ein voller Magen ist bei Priedel die logische Weiterentwicklung größter Friedfertigkeit und die richtige Grundlage für den Genuß der Schönheit aller Dinge. Ist Priedel satt, dann ist ihr Fell schloßweh, denn sie reinigt sich nach der Mahlzeit ausgiebig und mit Bedacht. Sie hat sichtbare Freude am Sonnenschein, und ihr Augenausdruck ist die Lobpreisung glücklicher Wirklichkeit. Mit den Händen der Nachbarschaft hält sie Frieden und sitzt mit ihnen oft gemeinsam vor der Haustür.

Ein leerer Magen aber gibt bei Priedel den Anstoß zu höchster Verdrießlichkeit, wodurch ihr Sinn für alles Schöne verloren ist. Ihr Fell ist schmutzig, denn sie durchkriecht deutegierig Kohlenvorräte und Bobengerümpel und sie hat keine Zeit, sich zu säubern. Den Sonnenschein beachtet sie gar nicht, die im Schauensfenster des Schlächterladens hängende Wurst sträubt ihr die Schnurrhaare und ihr Augenausdruck ist wildeste Menschenverachtung. Die Hunde der Nachbarschaft faucht sie an und tragt sie und sie sitzt allein vor der Haustür.

Sch beobachte Priedel, beobachte mich, beobachte uns alle und denke, man soll dem Volk den Magen füllen, bevor man es für große Dinge zu begeistern sucht.

## Heute heisst es:

# Billige Lebensmittel einkaufen!

Freie nur Freitag und Sonnabend. Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von M. 5,00 an. — Fleisch und leicht verderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. — Mengenabgabe vorbehalten. — Verkauf sowohl Vorort. — Unsere Lebensmittel-Abteilungen unterstehen der ständigen Kontrolle und Aufsicht eines Nahrungsmittelchemikers und eines Tierarztes.

Fische	Räucherwaren	Obst	Gemüse	Konserven
*Seelachs 1 kg, a. l. gr. Pfd. 0,14	Seelachs geräuchert Pfd. 0,26	Kochäpfel ... 2 Pfd. 0,25	Rotkohl ..... 3 Pfd. 0,10	Junge Erbsen fein... 0,98
*Rotbars 1 kg, a. l. gr. Pfd. 0,14	Rotbars geräuchert Pfd. 0,28	Essäpfel Alexander, Pfd. 0,20	Weisskohl .... 3 Pfd. 0,10	Junge Erbsen mittel... 0,74
*Kabeljau	Schellfisch geräuchert Pfd. 0,24	Kochbirnen ... 2 Pfd. 0,25	Möhren gewaschen 4 Pfd. 0,15	Junge Erbsen ..... 0,58
gr. ohne Kopf 1 kg, Pfd. v. 0,14	Stückenfundern	Essbirnen Williams, Pfd. 0,25	Schmorgurken 4 Pfd. 0,10	Leipziger Allerlei .. 0,76
*Schellfisch	geräuchert ..... Pfd. 0,32	Weintrauben Pfd. v. 0,25	Senfgurken ..... Pfd. 0,04	Junge Karotten ..... 0,58
3-4 Pfd. schwer ... Pfd. 0,15	Sardinen russ. Art. Ds. 0,28	Pfirsiche ..... Pfd. von 0,28	Einlegegurken Pfd. 0,05	Stachelbeeren ..... 0,68
*Kabeljaufilet... Pfd. 0,18	Feitheringe	Bananen ..... 2 Pfd. 0,55	Zwiebeln ..... Pfd. 0,05	Erdbeeren ..... 0,95
*Grüne Heringe 1 Pfd. 0,32	in Tomaten, ovale Dose 0,35	Wassermelonen Pfd. 0,10		Ananas ..... 1,25
	*In allen Häusern ausser Andraastrasse			
Frisches Fleisch	Weine	Kolonialwaren	Konfitüren	
Schweinebauch 1 Pfd. 0,68	31er Edelkornbier ..... 0,85	Bassin-Reis ..... Pfd. 0,16	Gef. Waffeln 1/2 Pfd. 0,40	
Schweineschulterbl. ohne Beilage ..... Pfd. 0,74	31er Bockbier Mühlberg .. 0,85	Italienisch. Reis Pfd. 0,22	Frucht-Toffees 1/2 Pfd. 0,38	
Schweineschink. a. l. Pfd. 0,78	29er Senheimer Lay .... 1,10	Bruchreis ..... Pfd. 0,11	Bonbonmischung gewickelt ..... 1/2 Pfd. 0,38	
Schweinekamm und Schutt, a. B. ... Pfd. 0,90	24er Burgund. Beaujolais 1,75	Hartweizengriess Pfd. 0,24	Knabbermand. 1/2 Pfd. 0,48	
Kassler mild, Pfd. von 0,88	Rheinpflanz. Weisswein Ltr. 0,58	Perlsago ..... Pfd. 0,32	Sandgebäckpt. 1/2 Pfd. 0,48	
Eisbein m. Speck, gep. Pfd. 0,44	Cider - besser Apfelw. Ltr. 0,65	Bruchmakkaroni Pfd. 0,34	Vollmilch- od. Schmelz-Kucheltade, 3 Taf. à 100 g, 0,60	
Rückenfett zerhackt, Pfd. 0,68	Johannisbeerw. rot, süß, Ltr. 0,68	Eierfadennudeln Pfd. 0,44	Krämel-Schokoladen-Pulver ..... Pfd. 0,85	
Schweinejähren Pfd. 0,62	Griechischer Muskat Ltr. 1,20	Rote Grütze ..... Pfd. 0,60		
Schweinsköpfe mit Backe ..... Pfd. 0,34	Sehr guter Malaga dt. Ltr. 1,45	Vanillepudding Pfd. 0,50		
	Deutscher Weinbrand Ltr. 4,20	Kaffee frisch gebrannt Pfd. 1,80		

1/1 Brot 0,39	Rheinisches Kuchenbrot 0,38
1500 g. .... nur	1,4 Wochenende, St. nur
Wurstwaren	Käse und Fetto
Sülzwurst ..... Pfd. 0,65	Camembert vollfett, Bechamel 0,20
Romadour ..... Pfd. 0,78	Romadour 30% Stuck von 0,22
Landläberwurst ..... Pfd. 0,84	Harzer ..... Kiste ca. 3 Pfd. 0,48
Knoblauchwurst ..... Pfd. 0,88	Allg. Stangen 20% ..... Pfd. 0,44
Jagdwurst ..... Pfd. 0,90	Steinbuscher vollfett ..... Pfd. 0,66
Wiener Würstchen ..... Pfd. 0,95	Tilsiter 40% ..... Pfd. 0,66
Mettwurst Braunsch. Art. Pfd. 0,98	Holländer 40% ..... Pfd. 0,66
Schinkenpolnische ..... Pfd. 0,98	Edamer 40% ..... Pfd. 0,66
ff. Leberwurst ..... Pfd. 1,08	Schweizer beyr. .... Pfd. von 0,95
Teewurst ..... Pfd. 1,12	Allerlei deutsche Markenbutter ..... Pfd. 1,32
Cervelatw. od. Salami Pfd. v. 1,15	Alterfeste deutsche Molkereibutter ..... Pfd. 1,28
Cervelat im Fettdarm ..... Pfd. 1,28	Molkereibutter ..... Pfd. 1,28
Schinkenpek ..... Pfd. 1,26	Molkereibutter ..... Pfd. 1,06
Magerer Speck deutsch Pfd. 0,98	
Kokosfett oder Margarine .... 3 Pfd. 0,88	
Geflügel und Wild * in allen Häusern ausser Kottbusser Damm, Brunnenstrasse, Andraastrasse	
Gänse frisch ..... Pfd. von 0,75	*Wildkochfleisch ..... Pfd. von 0,24
Junge Tauben .... Stuck von 0,58	*Spieserblätter ..... Pfd. von 0,58
Suppenhühner frisch, Pfd. von 0,68	*Spieserkeule ..... Pfd. von 0,84
*Rehblättler ..... Pfd. von 0,70	*Spieserrücken .... Pfd. von 0,80
Wolghühner 0,55	Enten 0,65
gefroren ..... Pfd. von	gefroren ..... Pfd. von

Bücklinge 0,18	Kalbskeule bis 9 Pfd. 0,74	Suppenfleisch 0,48	Tomaten 0,03	Grüne Bohnen 3 0,20
deutsch ..... Pfd. von	schwer, ganz od. geteilt, Pfd. von	Pfd. von	runde ..... Pfd.	Pfd. von
Aale 0,44	Schweinekotelett 0,98	Schmorfleisch 0,78	Pflaumen 0,16	Kartoffeln 0,28 0,25
geräuchert ... 1/2 Pfd.	Pfd. von	Keule ohne Knochen ..... Pfd. von	Pfd. von	aus ..... 10 Pfd.

Toilette- u. Hausseifen	Seifenflocken
Hochfeine Toilette-Seife grosses Hadestück 0,25 4 Stück 0,95	reine weisse, lose ausgeg. Pfd. 0,45
Kernseife garantiert reine, hellgelbe Biegel, 2 Pfd. Frischgewicht 0,45	Hertie Blütenweiss vorzügliches selbsttätiges Waschlösungsmittel 1 Paket 0,25 3 Pakete 0,70
Biegel, 1 Pfd. Frischgewicht 0,23	Salmiak-Terp.-Seifenpulv. 3 Pakete 0,35
	Scheuertücher starke Qualitäten ..... Stück 0,20, 0,25

# Herrmann Tietz

## Theater, Lichtspiele usw.

### Staats Theater

Wiederbeginn der Spielszeit  
Donnerstag, 1. September, 10 Uhr:  
**Sizilianische Vesper**  
Urgente: Kleiber  
de Strozzi, Ruzicki, Wittrich,  
Großmann, List, Abendroth  
Beginn des Vorverkaufs: Sonntag,  
21. August, bei den bekannten  
Verkaufsstellen.

Wiederbeginn der Spielszeit  
Sonnabend, 27. August, 20 Uhr:  
**Egmont**  
Otto, Franck, Koppenhöfer,  
Mühlert, Becke, Müsehl

Beginn des Vorverkaufs: Sonntag,  
21. August, bei den bekannten  
Verkaufsstellen.

### Städt. Oper

Charlottenburg  
SternstraÙe 34  
Freitag, 26. August  
Turnus:  
**Die Banditen**  
Pohl, Eisinger,  
Burgwinkel,  
Lingen a. G., Kaudl,  
Nikolajewa a. G.,  
Egnaul

Anfang 20 Uhr  
ende gegen 23 Uhr

### Schiller

Zirolmannstr. 70/71  
Steinpl. (O 3) 6715  
Ab 1. September  
täglich 8 Uhr  
„Ois verunkelt  
Glocke“  
zur Feier d. 70. Ge-  
burtstages von  
Berhart Hauptmann

### Theater im Admiralspa. ast

Täglich 8 1/2 Uhr  
Gitta Alpar  
in  
Katharina

### Theater Westens

Täglich  
8 1/2 Uhr  
Richard Tauber  
in  
Dreimäder-  
haus

### SCALA

Tägl. 8 u. 8 1/2 Uhr  
LUCILLE PAGE  
Claire Waldoff usw.

### PLAZA

Mlle. Seltis, etc.  
Sg. 21, 22, 23, 24 U.  
Reinhold-Insurg.  
Kabale u. Liebe

## Winter Garten

8 Uhr 13. Flors 3434. Raubten erl.  
Sonntag u. Sonntag in 2 Vorstell. u.  
4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise

### Remos Comp., Vier Richys Mayo's, Sealtill, Levanda usw.

... ungetrübte Freude von der  
ersten b. zur letzten Nummer...  
W. a. A. 4. 8.

## Rose - Theater

Große Frankfurter Straße 122  
Tel. Waldal 7 3427

8.30 Uhr  
**Herzdame**  
Gartenbühne  
8.30 Uhr  
Konzert u. Variete  
Frühlingstakt

Sommerfrische  
im Westhaz,  
Gebirgsg. (Bahnhof)  
Gäste finden froh-  
Aufnahme u. beste  
Verpf. (norddeutsch-  
Küche) Pensionspr.  
4,25 M., früh Mahlz.,  
keine Nebenkosten

Karl Koch,  
Harrichausen 103  
bei Seesen.

Parteilgenossen  
finden freundl. Warm-  
reidb. Begrüßung  
Vorkahleiten. 20 3.-  
u. 200 Gärten, Siegen-  
wirke direkt a. Quelle.  
Schwimmbad; nahe  
Wald und Seen.

Gustav Zickfeld  
Harrichausen (Harz)  
bei Seesen.

## CASINO- THEATER

Lothringner Straße 37.

Berlin kann wieder lachen!

### Annemarie

das kleine Tanzmädel  
Volksoperette. — Musik von Gilbert  
Vorher ein bunter Tell.  
Preise 0,50 M., 0,75 M. und 1.- M.

Jedes Stg. nach. 4 Uhr die ganze Fortg. zu kl. Pr.

Gewinnen, kommt an den Rhein!  
**Pension Basquit**  
Dahlemer a. Rh., auf der Wasser-  
Gasse Berl. 4.- M. Bad im Hause  
Stm. m. Frühl. 2,25 M. Rheinterrasse

Ostseebad Heringsdorf  
Herrlich am Park gelegen, 1 Minute  
vom Strande Pension Royal, Del-  
brückstraße 52. Erstklassige Ver-  
pfligung Volk-Pension von 2,50 Mk. an.

Deutscher Metallarbeiter-Verband  
**Achtung, Bauanschläger!**  
Da die Arbeiter Bauanschläger immer  
noch um Anerkennung des Tarifvertrages  
kämpfen, gelten nur die Arbeiter auf  
Arbeit berechtigt, die im Sinne einer von  
der Bundesleitung des Deutschen Me-  
tallarbeiter-Verbandes unterzeichneten  
tats. Ausweiselatte sind.

Die Ortsverwaltung.

## VOLKSBUHNE EV.

29. August bis 4. September

### Werbevorstellungen

im Theater am Bülowplatz, tägl. 8 1/2 Uhr

## Geld ohne Arbeit

Komödie in 3 Akten von Colantuoni und Stemmler  
Regie: Günther Stark

Karten für alle Plätze 50 Pf.  
einschließlich Zettel und Garderobe

Vorverkauf: Theaterkassen Tietz, Kadewe, Geschäftsstelle  
der Volksbühne, Linienstr. 227, Theaterkasse

## EIN SCHLAGER

# Parzellen

in Friedrichsfelde-Ost

Mitte S-Bahnhof (Fahrgeid 20 Pf.)  
m von M. 2.50 an  
(Oberteil) an der Marzthaler Chaussee.  
Einige Wasserparzellen am Teich.

Friedrich Henke G. m. b. H.  
Charlottenbg., Walthstr. 14, Westend 1904  
Ankunft täglich Oberfeld 17

Vertreter Sonnabend und Sonntag auf  
dem Gelände von 10 bis 7 Uhr

**Achtung!!!**

100 Mark-Gutschein  
wird bei Kauf  
genommen